

Bote von St. Afra

Mitteilungsblätter

der Fürsten- und Landeschule St. Afra

Herausgegeben im Namen des Lehrerkollegiums von Rektor Kastner



16. Jahrgang

Michaelis 1938

Nummer 2

Inhalt: Vorspruch. — Bericht. — Vom dritten Säcularfest St. Afra. — Schulfestansprache des Rektors. — Buchbesprechungen: Heuß, Friedrich Naumann. Thierfelder, Bei mir zu Gast. — Der Schullehrgarten. — Schwarzes Brett. — Blätter der HJ. — Familiennachrichten. — Geschäftliches.

Es ziemt uns, in dieser Zeit
unsere kleinen Privatzustände
an dem ungeheuren Maßstab
der Weltgeschichte zu messen.

Goethe in einem Brief an Sulpij Boisserée
vom 14. Februar 1814.

Bericht.

Das neue Schuljahr 1938/39 wurde am 27. April mit der feierlichen Flaggenhissung eröffnet. Am Tage zuvor waren unsere Jungen vollzählig zur Schule zurückgekehrt. Neu traten in die Schulgemeinde ungefähr 30 Schüler ein, insbesondere nach Quarta und Untertertia. Sie wurden in einer schlichten Feierstunde in den Verband der afrantischen Schulgemeinde aufgenommen und haben sich rasch eingelebt. Der Tagesplan der Schule hat verschiedene Änderungen erfahren. Früh 5.45 Uhr wird im Sommerhalbjahr aufgestanden. 10 Minuten Morgensport schließen sich unmittelbar an. 7.45 Uhr beginnt der Unterricht. Es werden 6 Stunden bis 13.15 Uhr gehalten, damit für den Nachmittag mehr Zeit als bisher für den Sport wie zur Erledigung der häuslichen Arbeiten gewonnen wird. 20.30 Uhr gehen die Unteren, 21.45 Uhr die Oberen zu Bett. Die Schulklassen haben neue Bezeichnungen erhalten. Unsere bisherige Quarta heißt jetzt Klasse 3. Die oberste Klasse hat die Nr. 8. Unterrichtet wird nach den neuen Unterrichtstafeln für das Gymnasium, die das Reichserziehungsministerium aufgestellt hat. (Unsere Eltern finden sie an anderer Stelle unserer Zeitschrift.) Die Klassen 5 und 6 konnten wir teilen und damit unseren Junglehrern ihre Arbeitsplätze erhalten. Ostern 1938 wurde der bisherige Zeichenlehrer der Schule, Herr Walcha, völlig in städtische Dienste übernommen und am Realgymnasium Meißen (jetzt Fichteschule) angestellt. Leider mußte er nun bei uns ausscheiden. Wir haben seinen Weggang sehr bedauert, da seine ausgezeichneten künstlerischen Fähigkeiten und seine Einsatzbereitschaft ihn zu einem wertvollen Mitarbeiter an der Schule gemacht hatten. Die neuen Unterrichtstafeln sehen verstärkte Erziehungsarbeit in Kunstbetrachtung und Zeichnen auf allen Klassenstufen vor. Zum Glück erhielten wir einen guten Ersatz. Das Ministerium für Volksbildung wies der Schule den Studienreferendar Herbert Köhler aus Dresden zur Abhaltung dieses Unterrichts zu. Zugleich sollte Herr Köhler den 2. Teil seines Probejahres ableisten.

Den 1. Mai feierte die Schule im Rahmen der großen und eindrucksvollen politischen Veranstaltungen. Am Vorabend beteiligten sich unsere Hitlerjugend und unser Jungvolk an der Aufriechtung des Maibaumes an der Elbe. Am Festtage selbst marschierte unsere Jugendorganisation 8 Uhr vormittags zur großen Jugendkundgebung auf, während Lehrerschaft, Beamenschaft und Angestellte bei der großen Kundgebung die Rede des Führers hörten. Trotz des trüben Wetters hatte die DJF. an der Elbe, unmittelbar vor dem Elbschlöfchen, ein heiteres Volksfest veranstaltet, das am Nachmittag von jung und alt stark besucht wurde. Am Montag, den 2. Mai, hielt Studienrat Dr. Hansen in der nationalpolitischen Morgenfeier Rückschau auf den großen innenpolitischen Wahlsieg des Führers vom 10. April und gab sodann eine liebevoll empfundene Schilderung des Menschen Adolf Hitler. Am 4. Mai sahen wir im Rahmen der vom Ministerium vorgeschriebenen Filmveranstaltungen den Tannenberg-Film.

Am Nachmittag des 5. Mai besuchten wir eine Kolonialausstellung, die der Reichskolonialbund, Ortsgruppe Meißen, in einer Meißner Schule aufgebaut hatte. Am Sonntag, den 15. Mai, nahm unsere Rudermannschaft an den Feierlichkeiten des Meißner Ruderklubbs „Neptun“ anlässlich der Einweihung der neuen Sportanlagen teil. Unsere Jungen hatten sich in ihren freien Stunden an den Erdarbeiten beteiligt. Die Schule stiftete dem Klub anlässlich dieser Feier 50.— RM.

Nach schönen Frühlingstagen setzte am Freitag, den 20. Mai, Regenwetter ein. Am Abend dieses Tages verließ unsere HJ.-Gesellschaft die Schule zur Fahrt nach Leipzig, um am Gauparteitag teilzunehmen. Leider wurde das wohlvorbereitete Fest durch den anhaltenden Regen empfindlich gestört. Auch die große Jugendkundgebung, zu der Reichsjugendführer Baldur von Schirach erschienen war und sprach, mußte gekürzt werden. Trotzdem soll nach den Berichten unserer Jungen in den Zelten eine frohe Stimmung geherrscht haben. Am Montag, den 23. Mai, früh ¼ Uhr brachte der Sonderzug die Jungen wieder nach Meißen, wo die Schule sie sofort in fürsorgende Obhut nahm. Die Wirtschaftsleiterin hatte ein gutes Frühstück bereitet, das Hauspersonal und die Heizer für Dusch- und Badegelegenheit gesorgt, und schließlich durften die Jungen bis zum Mittag ausschlafen. Wir freuen uns, sagen zu dürfen, daß trotz aller Unbill der Witterung keinerlei gesundheitliche Schädigungen eingetreten sind.

Am nächsten Tage hatte die Schule selbst einen besonderen Festtag. Wir weihten den neuen Sport- und Aufmarschplatz in unserem kleinen Zwinger ein. Umfangreiche Erdarbeiten hatten sich bei der Planung des Platzes nötig gemacht. Kurz vor Ostern 1938 waren sie beendet worden. Nun waren die Gärtner erschienen und hatten herrliche Grassflächen und Blumenbeete angelegt. So konnten wir den zahlreich erschienenen Gästen und Vertretern von Partei, Wehrmacht, staatlichen und städtischen Behörden, Schulen usw. einen prächtigen Platz zeigen. Auch Vertreter des staatlichen Landbauamtes und der staatlichen Gartenverwaltung sowie Baumeister Witisko mit seinen Gesellschaftsmitgliedern, die den Platz und die Anlagen hergestellt hatten, waren erschienen. Mit einem Wort des Führers wurde die Feierstunde eröffnet. Der Rektor begrüßte die erschienenen Gäste und hieß insbesondere den politischen Hobeitsträger, Kreisleiter Hellmut Böhme aus Meißen, herzlich willkommen. Er ging sodann auf die Erziehungsziele ein, die der Führer der höheren Schule im neuen Staat stellt: Erziehung zur Volksgemeinschaft und Wahrhaftigkeit, zum Rassenbewußtsein und Führertum. Diese Erziehung umfaßt den ganzen Menschen nach Geist, Körper und Seele. Der Rektor dankte den staatlichen Stellen, insbesondere dem Volksbildungsministerium für Bewilligung der erforderlichen Bau summe, der Hochbaudirektion und dem Landbauamt für die Planung des Platzes, der staatlichen Gartenbauverwaltung für die landschaftliche Gestaltung und der Gesellschafter des Baumeisters Witisko für die geleisteten Erdarbeiten. Der neue Platz soll sowohl dem Sport wie insbesondere den nationalsozialistischen Feiern dienen. Sobald die Schule Mittel haben wird, soll ein Ehrenmal der Bewegung auf ihm aufgestellt werden. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied und 2 Gedichtvorträgen, „Hitler“ und „Freiheitsfahne, wir grüßen dich“, hielt Kreisleiter Böhme, M. d. R., eine zündende Ansprache und weihte freudig den

neuen Sportplatz, „weil er wisse, daß immer wieder neue Generationen auf diesen Platz kommen werden, um in frohem Spiel der Kräfte sich selbst heranzubilden zu einem harten, zähen Geschlecht, das Deutschland brauche, um den Anspruch auf seine Ewigkeit in dieser Welt nicht zu verlieren“. Mit dem Spruche „Wer auf die Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selbst gehört“ weihte er sodann die neuen Fahnen. Auf das Kommando: „Heißt Flagge!“ gingen an den beiden Masten die Hakenkreuzfahne und die Flagge der HJ. hoch. Mehrere Schüler sagten Fahnenprüche dazu an, das Lied der HJ. wurde gesungen und mit dem Siegesheil-Gruß der Führer begrüßt. Der Gesang der Nationallieder beendete die schöne Feier. Auf dem neuen Sportplatz, in der Turnhalle und auf den Sportplätzen im großen Zwinger zeigten die Klassen anschließend sportliche Vorführungen, die den Zuschauern ein eindrucksvolles Bild von der gesunden körperlichen Ertüchtigung gaben, wie sie in Nachfolge alter Tradition in St. Ura heute in neuer Form in der Fürstenschule geübt wird. Der Rektor nahm Gelegenheit, den Gästen zugleich auch den neuen botanischen Lehrgarten zu zeigen, der, wie bereits im letzten Boten berichtet, zum großen Teil durch die Gemeinschaftsarbeit unserer Jungen hergestellt ist.

Für den 28. Mai hatte die Schule ihre Meißner und auswärtigen Freunde zu einer Musikaufführung in den Festsaal geladen. Er konnte die Fülle der erschienenen Gäste kaum fassen. Studienrat Helm hatte mit großem Geschick, viel Liebe und feinem Verständnis eine ausgezeichnete musikalische Folge zusammengestellt, die den uneingeschränkten Beifall der Zuhörer fand. Darbietungen der Hauskapelle und des Chores wechselten ab mit gut ausgefeilten solistischen Darbietungen. Es würde zu weit führen, sie im einzelnen aufzuführen. Nur ein Schüler sei diesmal wegen seiner besonderen musikalischen Einsatzbereitschaft herausgehoben, Hellmut Gnamm, Klasse 6. Der Berichterstatter des Meißner Tageblattes schrieb am Ende seiner ausführlichen Besprechung: „So waren die verschiedenen Gaben des Abends Beweis genug, wie erfolgreich in St. Ura Musik betrieben wird“. Als lieben Gast begrüßte die Schule, wie stets zu ihren Veranstaltungen, den verehrten Alt-Rektor der Schule, Geheimrat Dr. Poeschel. In den Abendstunden erklangen dann wiederum die Geigen. Diesmal drehten sich aber die Paare im fröhlichen Maientanz. Erst die Mitternachtsstunde beendete das schöne Fest.

Am nächsten Morgen begann die Großfahrt der Schule, für die die letzte Woche vor den Pfingstferien vorgesehen war. Klasse 8 hatte Potsdam—Berlin als Wanderziel erhalten, Klasse 7 Weimar—Jena—Nürnberg—Schulpforta, Klasse 6 lernte das Vogtland, Klasse 5 die Lausitz rund um Bautzen kennen. Klasse 4 fuhr ins Schwarzenberggebiet und besuchte die Spielzeugstadt Seiffen, während Klasse 3 das Elbsandsteingebirge durchwanderte. Die Lehrerschaft hatte die Wanderfahrten wohl vorbereitet. Völlig ungetrübt verliefen denn auch bei gutem Wandermeteor die Tage zur Zufriedenheit aller Beteiligten. So kehrten die Jungen, beglückt von reichem und schönem Erleben, am Donnerstag, den 2. Juni, zur Schule zurück, lediglich allerdings, um die Koffer zu packen und am nächsten Morgen in die Pfingstferien zu fahren. Auch diese waren vom Wetter begünstigt.

Am 12. Juni füllte sich die Schule wieder mit unserer frohen Jugend, am 13. Juni begann mit Flaggenhissung und Morgenfeier auf dem Aufmarschplatz der Alltag. Am Sonntag, den 18. Juni, veranstaltete der Bann 208 Meißner der HJ. sein Bannsportfest. Unsere Gefolgschaft 1/208 schnitt dabei recht gut ab und stellte eine Reihe Sieger im Einzelkampf wie im Staffellauf. Rühle Junitage, die uns sogar zwangen, die Heizung in Betrieb zu setzen, folgten. In der letzten Woche des Monats warf das nahende Schulfest seine Schatten voraus. Der bunte Nachmittag, mit dem wir das Fest einzuleiten pflegen, erforderte eine Fülle von Vorbereitungen; musikalische und Theaterproben fanden statt. Im Werk- und Zeichenunterricht wurde fleißig gearbeitet, um die Bühnenbilder herzustellen. Endlich war der 2. Juli gekommen. Eifrig wurde im Hof gewunden und die Schule festlich geschmückt. In den Nachmittagsstunden trafen die Gäste, darunter viele Alt-Ufraner, ein und füllten in erdrückender Menge den Festsaal. Den ersten Teil des bunten Nachmittags hatte wiederum Studienrat Helm mustergültig musikalisch vorbereitet. Für den zweiten Teil hatte Alt-Ufraner Krebs (Ufraner 1932) eine burleske Operette geschrieben „Persephone“. Konrektor Dr. Reinstein hatte in Anlehnung an große Meister, wie Wagner, Lorzing und andere, die Musik dazu geschrieben, und nun wurde heiter gespielt, gesungen und getanzt. Der Rektor dankte am Schluß allen Lehrern, Beamten und jugendlichen Spielern für die geleistete Arbeit, insbesondere aber dem Verfasser der Operette für das Stück selbst, das gut durchdacht, mit Humor und Witz ausgestattet ist und das zugleich ein Treubekenntnis des Verfassers zu seiner alten Schule bildet; seine knappe Freizeit als Arbeitsmann hat Werner Krebs benützt, um der Schule ein schönes Geburtstagsgeschenk überreichen zu können. Das 395. Stiftungsfest hatte mit diesem Nachmittag einen glückverheißenden Anfang genommen. Mehrere Jubiläumsjahrgänge von Alt-Ufranern hatten sich eingefunden und trafen sich in den Abendstunden im Burgkeller, Winkelkrug oder Ratskeller zu Klassenzusammenkünften, um die alten Schulerinnerungen aufzufrischen.

Am Morgen des 3. Juli 3 Uhr marschierte die Schülerschaft durch das Triebischtal hinaus zum Götterfelsen. Das Wetter meinte es gut mit uns. Ein kühler Morgenwind wehte. Die Ausgestaltung der Morgenfeier lag in den Händen von Studienrat Lehnert. Lieder und Sprüche des Führers leiteten über zu seiner Ansprache. Ein Kranz wurde am Götterfelsen niedergelegt. Dann ging es in den Nössener Hof zum Morgenkaffee. Um 6 Uhr fand im großen Zwinger die Heldengedächtnisfeier statt. Unser verehrter Alt-Ufraner, Ministerialdirektor a. D. Dr. Ruppel, Berlin, der 1937 Reichskommissar für die Weltausstellung in Paris gewesen war, hielt eine tiefempfundene Gedenkrede und legte zum Gedächtnis der Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung am Ehrenmal der Schule im großen Zwinger einen Kranz nieder. 10.30 Uhr versammelten wir uns im Festsaal zur Feierstunde des Geburtstages der Schule. Das Hausorchester spielte zu Beginn ein Largo und Allegro für Streichorchester von G. Ph. Thelemann. Dann hielt Brig, Klasse 8, einen Vortrag über den Kampf der Weltanschauungen in der Antigonie des Sophokles; Quandt, Klasse 8, sprach lateinisch über das Thema: „Quibus virtutibus Scipio Africanus et Caesar belli gloriam sibi pepererint“. Schnorr, Klasse 7, rezitierte englisch den

Monolog aus Shakespeares Hamlet III, I; Klinger, Klasse 8, gab einen ausführlichen Bericht über das Buch des verstorbenen Generalobersten von Seeck „Gedanken eines Soldaten“. Schließlich berichteten Tögel, Klasse 5, Bretschneider, Klasse 4, und Mädel, Klasse 3, in anschaulicher und heiterer Weise über die Wanderfahrten ihrer Klassen. Nach einem Musikstück von Pabst, Klasse 7, und Gnamm, Klasse 6, sprach der Rektor. Im Anschluß an seine Rede gab er die Namen der Prämien- und Stipendienempfänger bekannt und dankte den Alt-Ufranern herzlich für die reichen Spenden, die sie der Schule zu ihrem 395. Geburtstag gemacht haben. Ein Lied für gemischten Chor, dessen Text und Musik Studienrat Helm geschaffen hat, schloß sich an. Nach dem Dankesgruß an den Führer beendete der Gesang der Nationallieder die schöne Feierstunde, zu der sich neben zahlreichen Alt-Ufranern und den beiden Altrektoren der Schule, Dr. Poeschel und Dr. Hartlich, viele Ehrengäste eingefunden hatten.

Am Nachmittag vereinte das Gartenfest auf sämtlichen Plätzen der Schule wiederum eine große Zahl von Eltern und Freunden der Schule. Das Wetter war denkbar günstig geworden. Unter den schönen Linden im kleinen Zwinger wurde bei Radiomusik Kaffee getrunken. Sportliche Vorführungen, am Mikrophon von Studienassessor Grünner geleitet, folgten. Schließlich vergnügten sich die einzelnen Klassen mit Schießen nach Scheibe und Vogel. Zahlreiche Meißner Freunde hatten für die besten Schützen Preise gestiftet. Auch ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt! 18.30 Uhr war das Gartenfest beendet. Nun strömten die Gäste nach dem Festsaal hinauf, wo sie der Tanz bis zur Mitternachtsstunde in froher geselliger Stimmung zusammenhielt. Am nächsten Morgen wurde in kürzester Frist abgewunden, dann setzte der Unterricht für die letzte Schulwoche vor den großen Ferien ein. Am 9. Juli leerte sich das Haus. Die großen Ferien begannen und entführten unsere Jungen nach allen Richtungen. Ein großer Teil zog mit der HJ. und dem DJ. in die Sommerlager oder auf Wanderfahrt. Andere durften auf Einzelfahrten oder mit den Eltern schöne Wochen der Erholung verleben.

Früh kehrte die Schülerschaft am Abend des 17. August zur Schule zurück. Hier war man nicht untätig gewesen, sondern hatte wiederum an der Verschönerung des Heims gearbeitet. Der Schlaßaal 3 hat ein neues Aussehen bekommen, Decke und Wände waren gestrichen, Parkett gelegt und helle, schöne Vorhänge angebracht worden. Die Stuben 7—10 waren ebenfalls vorgerichtet worden. Der Rektor hatte den größten Teil der Ferien benutzt, um erneuter militärischer Dienstpflicht zu genügen. Am 26. Juli war Studienassessor Dr. Plaz zum Stellenanwärter befördert worden. Die Unterrichtsarbeit wurde am 18. August mit der feierlichen Flaggenhissung und einer nationalpolitischen Morgenfeier eröffnet, in der Studienrat Dr. Hansen in anschaulicher Weise über eine Ferienfahrt durch die bayrische Ostmark berichtete. Am 26. August gedachten wir des 125. Todestages Theodor Körners. Studienassessor Dr. Plaz gab in lebendiger Weise ein Lebensbild des Freiheitskämpfers und -dichters. Die bekanntesten Soldatenlieder Körners wurden von einigen Schülern gesprochen und weckten die Erinnerung an den heldischen Sänger, der Wort und Tat zu einem Ganzen in seinem Leben verschmolzen hat.

Leider schien der Sommer rasch Abschied nehmen zu wollen. Fast

anhaltend regnete es in den kommenden Wochen, und so stand auch der Schulausflug am 31. August zu den Karl-May-Festspielen in Rathen unter keinem guten Stern. Aber trotz des trüben Wetters hat das Spiel jung und alt viel Freude gemacht. Mit der größten Erwartung schaute das ganze deutsche Volk auf den kommenden Parteitag in Nürnberg. Es war der erste Parteitag, an dem die Vertreter der deutschen Ostmark als freie Glieder des großen Deutschen Reiches teilnahmen. Aber er sollte noch Größeres bringen. Die Not der sudetendeutschen Gebiete war nach 20jähriger Drangsal im Laufe des letzten halben Jahres fast unerträglich geworden. Auch die Gemeindevahlen des Frühjahr 1938, die Konrad Henlein und der sudetendeutschen Partei eine überwältigende Mehrheit gebracht hatten, führten keine Änderung in der Lage der Deutschen herbei. Im Gegenteil versuchte die tschechische Regierung, mit brutalen Mitteln deutschen Rechtsanspruch zu zerschlagen. Nun griff entscheidend der Führer ein und hielt zum Abschluß des Parteikongresses am Abend des 13. September seine gewaltige Rede, in der er den Deutschen im Sudetenland die Hilfe Großdeutschlands versprach. Wochen gewaltigster Spannung folgten. Inzwischen sind wir alle Zeugen geworden größter historischer Ereignisse, durften erneut die politische Meisterschaft des Führers, seinen Weitblick, seine überlegene Ruhe und Kaltblütigkeit bewundern. Jung und alt nahmen am Lautsprecher an dem großen Geschehen teil, und unsere Tageszeitungen sind nie so fleißig gelesen worden wie in diesen Wochen. Der Morgen des 30. September brachte die Lösung der fast unerträglich gewordenen Spannung mit dem Sieg der gerechten deutschen Sache. Der Führer hat ihn errungen, ohne die gewaltige militärische Rüstung Deutschlands einsetzen zu müssen. Nicht nur die Deutschen, sondern alle Gutgesinnten in der Welt wissen ihm Dank dafür, daß er das schwere Problem in so glücklicher Weise gelöst und die Welt vor einer entsetzlichen Katastrophe bewahrt hat, in die Europa durch die Unvernunft und Bosheit des tschechoslowakischen Präsidenten Dr. Benesch hätte gestürzt werden können.

Während Europa so zwischen Krieg und Frieden schwebte, ging das Leben in der Schule weiter. Am 4. September wurde unsere Rudermannschaft bei einer Veranstaltung des Ruderklubs Neptun 1. Sieger. Am 13. September sah die gesamte Schülerschaft den Olympiafilm, 1. Teil, am Abend des 16. September sprach Studienrat Hölzel über den Leipziger Thomanerchor. Am 19. September hielt Studienrat Dr. Sprözig eine nationalpolitische Morgenfeier, in der er, ausgehend von der großen Führeredes des 13. September, die sudetendeutsche Frage eingehend beleuchtete. Am 27. September bot Studienrat Müller einen fesselnden Lichtbildervortrag über sudetendeutsches Land. Am 24. September besuchte ein Großteil der Schülerschaft die Ausstellung in Dresden „Sachsen am Werk“. Zur Einbringung der Ernte wurde eine Reihe unserer älteren Schüler beurlaubt, andere wieder zur Betreuung von jugendlichen sudetendeutschen Flüchtlingen. Ihnen stellte die Schule ihren Sportplatz und Notquartiere zur Verfügung. Am 6. Oktober feierte die Schule ihr Sportfest auf den Sportplätzen der Schule. Nur wenige Stunden trennen uns nun noch von den Michaelisferien. Sie stehen im Zeichen der Freude über den Anschluß der letzten großen volksdeutschen Gruppe in Europa an das Reich. Am

Laufsprecher erlebten unsere Jungen in den letzten Tagen den Einzug des Führers in Eger, Karlsbad und Rumburg. Nur das eine Bedauern war vorhanden, nicht unmittelbar Zeuge dieser historischen Stunden sein zu dürfen. Ein neues Stück schönsten deutschen Volksbodens ist der Heimat wieder zurückgegeben worden. Wir hoffen, ihn im kommenden Jahr auf unserer Wanderfahrt kennenzulernen. Mit Dank an den Allmächtigen vereinigt sich heute das gesamte deutsche Volk in Treue, Liebe und Verehrung dem Mann gegenüber, den das Schicksal uns gesandt hat, um nach Jahrzehnten tiefster deutscher Not Gesamtdeutschland zu einigen.

Meißen, am 6. Oktober 1938.

Rastner.

Vom dritten Säcularfest St. Afra*.

Von Forstassessor Gotthard Seidler, Afr. 23, Halle a. S.

Kürzlich spielte mir der Zufall das „Meißner gemeinnützige Wochenblatt“ vom Jahre 1843 in die Hände, eine Zeitung von noch nicht dem Viertelumfang einer Seite des „Völkischen Beobachters“. Da mußte ich doch sehen, welchen Niederschlag in diesem Vorgänger des „Meißner Tageblattes“ die „300jährige Jubelfeier der Königlichen Landeseshule St. Afra“ fand. Vielleicht ist es für den einen oder den anderen unterhaltsam, davon zu hören.

Schon in der Nr. vom 12. April spürt man die Vorbereitungen zum Feste. Dort wendet sich eine lithographische Anstalt an die Altafraner und schreibt: „Ein jeder trägt doch den Ort in dankbarer Erinnerung, an welchem er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung und zu seinem ferneren Berufe legte, an welchem er, mit Freunden verbunden, die nach gleichem Ziele strebten, glückliche Jahre der Jugend verlebte.“ — Sie wollte „ein Tableau“ herstellen von Bildern der Schule und der Meißner Umgebung und bat um Subscription. Im Mai bittet die Firma M. C. Klinkicht jun. um Beiträge für ein beabsichtigtes Stammbuch, das „dem Verfasser zur Ehre, der Schule zum Ruhme, allen zur Freude“ am Schulfesttage erscheinen soll. Ein Altafraner — „unus ex multis“ — schreibt dazu: „Jubilans Afra, quos habuit Alumnos et Extraneos, III. Julii convocabit. Ut sit dierum festorum memoria, Album apertum est Commilitonibus. Adeste Commilitones, date nomina, versus et sententias! Praeteritorum dierum recordatio, praesentium jubila auctens, senectutis aerumnas exhilarabit.“ — Anfang Mai veröffentlicht Rektor Prof. Baumgarten-Crusius folgende Bekanntmachung: „Um mehreren Zweifeln und Anfragen, betreffend die Säcularfeier der hiesigen Landeseshule in den ersten Tagen des Julius d. J. (1843), zu begegnen, sei folgendes mitgeteilt: 1.) Die Theilnahme an dem Feste überhaupt und namentlich an dem der alten Afraner am 4. Julius

* Anmerkung der Schriftleitung. Es ist hinzuweisen auf eine Darstellung Professor Flügels über den Verlauf des Säcularfestes. Gustav Flügel, Geschichte der 300jährigen Jubelfeier der Kgl. Sächsl. Landeseshule St. Afra. C. C. Klinkicht & Sohn 1844.

ist auch denen, die nicht Zöglinge der Anstalt gewesen sind, gestattet, und es werden alle Freunde derselben, besonders die Aelteren und Verwandten der vormaligen und gegenwärtigen Zöglinge, einheimische und auswärtige, willkommen seyn. Jedoch bleibt den vormaligen Altafranern eine besondere Tafel bei dem Festmahle vorbehalten, an welchem sie nach der Reihe ihrer Schuljahre Platz nehmen.“ (Bis zum 7. Juni hatten sich „bereits gegen 300 Theilnehmer zum Festmahle“ gemeldet!). 2.) „Die Einrichtung eines Festsalons für den 4. Julius erfordert einen Aufwand, der aus öffentlichen Kassen nicht bestritten werden kann. Die Theilnehmer werden sich daher einen Beitrag zu diesen Kosten gefallen lassen“... — für Festmahl und Ball 1 ²/₃ Thlr... —“. 3.) Für die auswärtigen Gäste, welche in den Gasthöfen oder in den Familien der Stadt keine Unterkunft finden, werden Privatquartiere auf die Dauer des Festes ermittelt. Diejenigen, welche solche Quartiere zu erlangen wünschen, haben es dem Fremdencomité... möglichst bald mitzutheilen.“

Der Stadtrat erließ am 21. Juni folgenden Aufruf: „Die bevorstehende Säcularfeier der hiesigen Königlichen Landeseshule ist nicht bloß von Wichtigkeit für die genannte Anstalt, sondern hat ein allgemeines Interesse, indem sie uns an die dem Vaterlande treu bewahrten Wohltaten der Vergangenheit erinnert. Wir dürfen deshalb nicht zweifeln, daß die Bewohner hiesiger Stadt wie bei ähnlichen früheren Anlässen, so auch diesmal zur Verherrlichung des bevorstehenden Festes möglichst mitwirken werden, und ersuchen dieselben hiermit noch besonders, am zweiten Tage des Festes, dem 3. Juli, an welchem nicht nur die Königliche Landeseshule, sondern auch das Rathaus festlich geschmückt und erleuchtet seyn wird, ihre Häuser und Wohnungen ebenfalls zu schmücken und zu erleuchten. Zugleich werden diejenigen von den Innungen (!), welche ihre Theilnahme an dem den 4. Juli stattfindenden Aufzuge noch nicht zugesagt haben, gebeten, dem Zuge sich auch anzuschließen.“ Dieser Aufruf zeigt seine Wirkung auch bei den Meißner Handwerkern und Geschäftsleuten. So werden „zu dem bevorstehenden Feste“ Lokale und Terrassen mit den verschiedensten Möglichkeiten zu Speisen und Getränken mit und ohne musikalische Unterhaltung, auch „Extraconcerte mit einem „Afranermarsch“, Tanzmusiken und Gartenbeleuchtungen“ ebenso beredt wie höflich empfohlen. Eine besondere Anzeige kündigt ein Erfrischungszelt auf dem Götterfelsen an, wozu „hohe Erlaubnis“ eingeholt worden sei. Und die Meißner Bäckerinnung weist darauf hin, daß vom Sonntag bis Donnerstag es ausnahmsweise bei allen Bäckern „weiche Ware“, ja sogar „Jubelfeststummeln“ in bedeutender Menge geben werde. Silberne und bronzene Denkmünzen sind geprägt worden, Festschriften sind erschienen, z. B.: „Xenia, quibus ad rerum Afranarum memoriam inter solemnia institutae scholae saecularia tertium instaurata recolendam nominis Afrani socios invitavit Eduardus Augustus Diller, Afranus.“ —

Das Wochenblatt vom 28. Juni bringt endlich die Festfolge der Zeit entsprechend in epischer Breite, wodurch uns heute manche interessante Einzelheit vermittelt wird:

„Sonntag, den 2. Juli, früh 6 Uhr, Gesang eines Morgenliedes mit Begleitung von Blasinstrumenten auf dem breiten Thurme des Domes.“ (Die Westtürme waren ja 1547 abgebrannt!) „Um 9 Uhr

Vormittagsgottesdienst in der festlich geschmückten Afsrakirche vor allen Gemeinen derselben gehalten von Pastor Schmidt; die Gesänge und Choräle mit Musikbegleitung. Mittag und Abends festliche Bewirtung sämtlicher Schüler ohne Ausnahme der Extraneer. Nachmittags 3 Uhr Zug der jetzt in Leipzig studierenden vormaligen Afsraner durch die Stadt auf den Götterfelsen über dem Buschbade. Um 5 Uhr Uebergabe des von ihnen errichteten Denkmals, ein eisernes Kreuz mit einweihenden Inschriften, an die Anstalt.“ (Das Kreuz wurde im Jacobiwerke zu Meissen gegossen, das seit 1932 nicht mehr besteht.) „In der Abendstunde 8 Uhr Versammlung des früheren und jetzigen Coetus mit den Lehrern auf dem Afsrakirchhofe, um das Gedächtnis der dort begrabenen Lehrer und Angehörigen der Anstalt mit frommen Gesang zu begehen. Die Rede wird ein vormaliger Afsraner halten.

Montag, den 3. Juli, das Fest der gegenwärtigen Schule. Früh 3 Uhr der gewöhnliche Auszug des Coetus mit Marschmusik durch die Stadt auf das Buschbad, um dort auf dem Götterfelsen das Morgen Gebet zu halten; der Zug muß um 8 Uhr in die Anstalt zurückgekehrt sein. Die Frauen der Mitglieder des Schulkollegium haben dem Coetus für diesen Auszug und künftige öffentliche Veranstaltungen eine Fahne“ (die alte Fahne!) „zum Geschenk gebracht, das Werk ihrer eigenen Kunstfertigkeit. — Um 9 Uhr versammelt sich der Coetus mit den Lehrern und sämtlichen Ehrengästen auf dem Hofraum und in den unteren Sälen der Schule, und der Zug geht mit Musik durch die Haupttore der Anstalt“ (sie befand sich noch in den alten Gebäuden!) „und des Kirchhofs in die Afsrakirche, wo für diesen Tag das Schiff der Kirche den Schülern, die Plätze vom Altar her und vor demselben den Mitgliedern des Schulkollegiums, den Behörden und den Ehrengästen eingeräumt werden, den übrigen Besuchern die Emporkirchen offen bleiben. Die Predigt hält der Religionslehrer der Anstalt, Schlurick. Nach dem Schlußgebet geht der Zug in der früheren Ordnung zurück in die Schule in den Betfaal, der während des Gottesdienstes geschlossen gehalten wird, zu dem Redeaktus. Den Aktus eröffnet der Vorstand oder ein Beauftragter des Hohen Ministeriums des Cultus. Die Festreden werden von vier Schülern der 1. Klasse gehalten. Den Aktus beschließt der Rektor mit lateinischer Rede und Bekanntmachung der stiftungsmäßigen Prämien. Mittags festliche Bewirtung der Alumnen und Extraneer. Dann Auszug der Schüler auf das Buschbad, wo außer Mitgliedern des Schulkollegium die Behörden, die Comités und die dazu eingeladenen auswärtigen Ehrengäste von dem Hohen Ministerium bewirtet werden. — Vogelschießen und andere Vergnügungen für die unteren, Ball für die oberen Schüler. Abends 9 Uhr Rückkehr mit Musik, die Stadt und die Anstalt sind festlich beleuchtet.

Dienstag, den 4. Juli. Das Fest der alten Afsraner. Um 9 Uhr Aktus im Betfaal, eröffnet von dem 2. Prof. der Philologie Dertel mit deutscher Rede. Die freundlichen und dankbaren Begrüßungen der alten, treuen Pflegerin ihrer Jugend werden einige ehemalige Zöglinge der Anstalt aus verschiedenen Perioden aussprechen. Nach dem Aktus folgt der im Schulgebäude beginnende Festzug der alten Afsraner nach ihren

Schuljahren geordnet, mit dem Schulkollegium, den auswärtigen Deputationen, den Ehrengästen, den städtischen Behörden und den Comités, auf den Domplatz, von da auf den Stadtmartt unter Musikbegleitung durch die Stadt nach dem auf der Schiefwiese aufgebauten Festsalon, wozu eine gedruckte Einladung und Anweisung (nebst Festgesängen), von welcher jeder Teilnehmer voraus Kenntnis zu nehmen ersucht wird, von früh 8 Uhr an den ins Schulgebäude Eintretenden unter dem Thore eingehändigt wird. Die alten Afsraner mit den Lehrern der Anstalt nehmen bei dem Mittagessen eine besondere Tafel und zwar jene ihre Plätze an derselben nach ihrer Schulzeit ein. Das Ausbringen der Ehrentoasts wird durch vorhergehendes Uebereinkommen geordnet. Die nachfolgenden sind der achtungsvollen Liebe zu dem sächsischen Vaterlande und zu der Anstalt, deren Ehrentag gefeiert wird, mit sächsischem Vertrauen freigegeben. — Den Beschluß des Tages und des Festes macht ein Ball.“

Daß das Jubelfest in der gekennzeichneten Form verlief und ein Volksfest im besten Sinne des Wortes war, geht aus den nachfolgenden „Bekanntmachungen“ hervor: Der Stadtrat schreibt am 6. Juli: „Je mehr die Säcularfeier der Königlichen Landesschule St. Afsra eine allgemeine Theilnahme verdiente, um so erfreulicher war es, daß die Bewohner hiesiger Stadt, namentlich aber das Vereinigte Schützen-Corps und die Innungen, Alles thaten, was zur Verherrlichung dieses Festes beitragen konnte. Hat diese rege Theilnahme bereits hier allgemeine Anerkennung gefunden, so können auch wir nicht umhin, selbige hiermit öffentlich zu rühmen und anzuerkennen, zugleich aber den Wunsch auszusprechen, es möge der gute Sinn der hiesigen Bürgerschaft, so wie er bisher sich bethätigt hat, auch in Zukunft sich bewähren.“ — Auch seitens der Schule gab man dem Dankesgefühl Ausdruck: „Dem Rath, den Stadtverordneten und der Bürgerschaft der Stadt Meissen dankt die unterzeichnete Inspektion (Rektor Baumgarten-Crusius, Rentmeister Reck von Schwarzbach) der Königlichen Landesschule für sich und im Auftrage des gesamten Schulkollegiums für die freundliche Bereitwilligkeit und lebhaftige Theilnahme, mit welcher sie die 3. Säcularfeier der Anstalt im Vereine mit ihnen vorbereitet, geschmückt und auf jede Weise verherrlicht haben. Wir finden in dieser Vereinigung die sicherste Bürgschaft für das gute und achtungsvolle Vernehmen, welches fortan immer zwischen der Stadt und der Landesschule zu Meissen bestehen und im Allgemeinen, wie im Einzelnen, durch gegenseitige Wertschätzung und Dienstleistung sich bei jeder geeigneten Veranlassung bewähren wird.“ —

Als Folgen des Festes sind noch zwei Bekanntmachungen zu erwähnen: Unter dem 12. Juli empfiehlt C. E. Klinkicht & Sohn „Das Münster der Augustiner Chorherren zu St. Afsra in Meissen“, eine Säcularschrift der Königlichen Sächsischen Landesschule St. Afsra von Dr. Friedrich Maximilian Dertel. — Am 12. August werden Bilder von der 300jährigen Jubelfeier der Königlichen Sächsischen Landesschule zu St. Afsra, gezeichnet von einem alten Afsraner mit Abbildungen des Festzuges, der Festhalle und des Kreuzes, angeboten. — Endlich gab es auch in Meissen noch eine solenne Nachfeier; denn der Buschbadwirt kündigt an: „Programm zur Nachfeier des afsranischen Jubelfestes und Feier des achttägigen Wiegenfestes des afsranischen

Kreuzes im Buschbad bei Meissen, Sonntags, den 9. Juli 1843, Nachmittags 1 Uhr, Essen à table d' hôte, à Person 10 Ngr. Abends brillante Gartenbeleuchtung. Das Afranische und nicht Afranische Publikum wird um frequente Theilnahme ergebenst gebeten." — Bis hierher der Rückblick! St. Afra erfuhr in jenen Tagen wahrlich viel Ehre und Liebe. Seine Jubelfeier war ein Fest der ganzen Stadt! Wie wird sich die 4. Jahrhundertfeier 1943 gestalten!? Eines steht fest, nämlich daß die niemals, auch in einer Systemzeit nicht, erloschene pietas Afrana das Ihre zu einer würdigen Ausgestaltung beitragen wird.

Schulfestansprache des Direktors.

Schulfest 1938.

Sehr geehrte Anwesende!

Die Fürstenschule hat Sie zu ihrer Geburtstagsfeier eingeladen, und ich habe die Freude und Ehre, Sie alle im Namen unserer lieben Schule herzlich willkommen zu heißen. Ich begrüße zunächst unsere Ehrengäste, insonderheit den politischen Hoheitsträger des Kreises Meissen mit seinen Mitarbeitern aus der Bewegung und ihren Gliederungen. Wir freuen uns, daß Sie, Kreisleiter, uns zum ersten Male zum Schulfest die Freude Ihres Besuches machen und hoffen, daß Sie aus dem, was Sie sehen und erleben, das Gefühl mitnehmen, daß die Schule mit vertiefter Hingabe sich in den Dienst nationalsozialistischer Erneuerung des deutschen Volkes und seiner Jugend stellt, die aus dem ganzen sächsischen Gau und aus allen seinen Volkskreisen hier gemeinsam geformt und ausgerichtet wird. Und neben Ihnen begrüße ich die Vertreter der Wehrmacht, die von uns stets den Eindruck mitgenommen haben, daß hier deutsche Jugend zu körperlicher, geistiger und sittlicher Wehrhaftigkeit erzogen wird. Ich freue mich über das Erscheinen der Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, der befreundeten Schulen, der Kirchen und der Presse. In herzlicher Verbundenheit grüße ich dann aber besonders Sie, meine lieben Eltern unserer Jugend. Wir freuen uns, daß uns das Schulfest Gelegenheit gibt nicht nur zu gemeinsamer Freude, sondern auch zu persönlicher Aussprache. Sie vertrauen uns das wertvollste Gut Ihrer Familien an und erwarten, daß wir an Ihren Kindern die Erziehungsarbeit vollbringen, die sonst das Elternhaus tut. Das kann nur geschehen, wo ein Vertrauensverhältnis besteht, und ich weiß, daß Sie uns aus der Kenntnis unserer Arbeit und unseres Wollens dieses unbedingt nötige Vertrauen schenken. Möchte es stets so bleiben!

Mein besonders herzlicher Gruß gilt nun aber all denen, die als ehemalige Lehrer oder Schüler mit uns, unserem Leben und unserer Arbeit aufs engste verbunden sind. Herzlichen Gruß Ihnen, Herr Geheimrat Poeschel, der Sie erst vor wenigen Tagen Ihren 84. Geburtstag in Frische und Gesundheit erleben konnten, Ihnen, Herr Rektor Hartlich, Herr Konrektor Höhne, Herr Konrektor Worm, Herr Rektor Frau-

stadt aus Grimma. Ich freue mich, daß Sie, in Treue und Liebe mit uns verbunden, unter uns weilen und in Erinnerung an vergangene Tage Ihres Wirkens an St. Afra das schönste Fest der Schule mit uns begehen. Auch Ihnen, Herr Dr. Weber, danke ich für Ihr Kommen. Als Verwalter der Afrahilfe sind Sie in besonders hoher Weise bemüht, die Verbindung zwischen uns und den Altafranern lebendig zu halten. Und neben den ehemaligen Lehrern sind die ehemaligen Schüler verschiedenster Jahrgänge erschienen. Herzlichen Willkommensgruß rufe ich Ihnen zu, Ihnen vom Jahrgang 1892, 1902 und 1907. Wie verschieden auch im einzelnen die Gefühle sein mögen, die Sie heute an Ihrer alten Bildungsstätte bewegen, Sie alle haben doch das Bewußtsein einer ganz eigenartigen Zusammengehörigkeit. Das aber ist nicht tot, was Menschen über Lebensspannen hinweg unauslöschlich verbindet. Wir erblicken zugleich in Ihrem Erscheinen ein Bekenntnis zu dem Geiste, der in St. Afra alle Erziehungsarbeit an Ihnen geleitet hat: zur gymnastischen Bildung als einer besonderen Form der Menschenprägung. Wir sind für dies Bekenntnis um deswillen besonders dankbar, weil gerade das Gymnasium in der verflochtenen Systemzeit schwere Angriffe von Menschen erlebt hat, die, sei es von östlichen oder westlichen Gedankengängen beeinflusst, das tiefste Wesen unseres Deutschen nie begriffen haben.

Und nun zuletzt gilt mein Gruß unseren Schülern! Das afranische Schulfest mit seiner festgefühten Tradition und seinem reichen Inhalt gibt jedem, auch dem Jüngsten, das Gefühl, einer wunderbaren Gemeinschaft angehören zu dürfen, die in selten schöner Weise ehrwürdige Tradition mit blühendem neuen Leben verbindet. Jeder von Euch ist heute wieder dankbar und stolz, Glied in der Kette der Jahrhunderte unserer Schule zu sein, und damit bedeutet gerade die Feier dieses Tages ein wichtiges Mittel unserer Erziehung. Fast vier Jahrhunderte reicher Geschichte liegen hinter unserer Schule. Das gesteigerte schulische Leben bei uns zeigt Ihnen allen, meine sehr geehrten Anwesenden, daß die Schule nicht etwa vergangene und tote Geschichte geworden ist. In heiliger Verpflichtung gegenüber Vergangenheit und Gegenwart erneuern wir, die Lehrer der Anstalt, an jedem Geburtstag der Schule das Gelöbnis, auch im neuen Jahre alle Kraft einzusetzen, um die Geschichte der Schule zu mehrten gemäß ihrer hohen Tradition. Es ist ein stolzes Wort, das Wort: Tradition. In ihm liegt Kraft und Reichtum, Bewahrung und Treue beschlossen. Aber Tradition kann sowohl Verpflichtung wie auch Gefahr bedeuten. Gefahr dann, wenn die Last der Geschichte alles Neuwertende zu ersticken droht, wenn die Gegenwart müde wird und der Blick nur nach rückwärts gewendet ist. So ist es bei uns in St. Afra nie gewesen und so soll es erst recht heute nicht sein. Für uns soll Tradition der unerschöpfliche Kraftquell sein in dem Wissen um das Geheimnis wahrer Lebenskraft. "Es gibt ja keine Zukunft ohne Verwurzelung in der Vergangenheit. Und sowohl Menschen wie Gemeinschaften, die sich auf geschichtlichem Boden wissen, stehen nie in Gefahr, eitlen Blendwerk zu verfallen. Gerade das Verantwortungsgefühl vor der Vergangenheit erhöht den Willen zu bewußter Gestaltung einer noch größeren Zukunft." (Moeller van den Bruck.) 395 Jahre sind heute seit der Gründung der Schule verstrichen. St. Afra hat das große Glück, auf eine fortlaufende, klare geschichtliche Linie zurückblicken zu können. Ihre Arbeit

stand in Freud und Leid im Dienste unserer schönen sächsischen Heimat, damit zugleich aber im Dienste des großen deutschen Vaterlandes, dem sie in Krieg und Frieden auf allen Gebieten verdiente Männer heranzubildete.

Wie fern scheint uns heute die Zeit der Schulgründung zu liegen! Und doch ist die große Zeit der deutschen Reformation, dieses gewaltigen deutschen Umbruchs, uns heute besonders verständlich und naheliegend. Deutschland erlebte eine seiner großen Zeitenwenden. Aus der Bindung an eine erstarrte Kirche, die sich an fremde Art verloren hatte, strebte der deutsche Geist zu neuer religiöser und sittlicher Freiheit. Luther, der große Deutsche, hatte das Tor aufgestoßen, durch das das neue Deutschland marschieren durfte. Nun galt es, aus der Jugend heraus neue geistige und politische Führer heranzubilden, die das Erbe des Reformators zum Segen der sächsischen Heimat wahrten und ausbauten. Bewußt sahen kluge Männer diese Aufgabe, und weitsichtige sächsische Fürsten gaben durch die Stiftung der Schule die finanziellen Mittel, diese Aufgabe durchzuführen. Dem ühnen Kurfürsten Moriz, dem Gründer und Stifter unserer Schule, stellen deshalb die Chronisten das beste Zeugnis aus. Er sei ein Fürst gewesen, „der alle Anlagen zu einem glücklichen Regenten und zum größten Manne seines an großen Männern aller Art vorzüglich fruchtbaren Zeitalters hatte, weil er Kriegs- und Friedenskünste und mit beiden die feinste Klugheit in seiner Person vereinigte“. — Als eine Schöpfung aus dem Geiste der deutschen Reformation hat die Schule das Vermächtnis in ihre Wiege gelegt bekommen, nie zu unterdrücken die Stimme des Gewissens, alle Zeit einzustehen für eine Überzeugung, ein Ideal, so wie es der große Deutsche von Wittenberg vorgelebt hat.

Nicht bloße Wissensvermittlung, sondern Menschenformung war also die Aufgabe. Dem diente damals wie heute die Lebensgemeinschaft in der Form des Internats, in der Heimerziehung. Unabtrennbar ist für alle Zeit vom Begriff der Fürstenschule das Alumnat. Ja, wir alle wissen es, das ist das Wichtigste. Und deshalb hat jede Zeit der rechten Ausgestaltung dieser Erziehung im Alumnat die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Und gerade heute, wo alte Internate an Oberschulen eingehen und neue Internate in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und den Adolf-Hitler-Schulen entstehen, haben wir uns zu prüfen, ob die Lebensform unseres Internats mit den modernen Forderungen, die der Erziehungswille des Nationalsozialismus stellt, den Vergleich aushält. Wir dürfen bekennen, daß wir den Vergleich gern aufnehmen, daß wir andererseits gerade auf dem Gebiete der Internaterziehung bei aller Bindung an bewährte alte Formen doch den Blick uns nicht trüben lassen von der Tradition, sondern bewußt mitmarschieren in die neue deutsche Zukunft, wie sie der Führer uns aufzeigt.

Sprachliche Schulung stand als Bildungsziel im 16. Jahrhundert im Vordergrund. Luther hatte den Sprachen als der Scheide der Geister größte Bedeutung beigemessen, und die großen Schulmänner jener Zeit haben seine Gedanken und Forderungen in die Tat umgesetzt. Aber freilich, es war ja auch die schöne Zeit, in der der Ruf erscholl: o saeculum, o litterae, juvat vivere. Es ist eine Lust zu leben! Denn aus erstarrter scholastischer Schulbildung befreite sich auch der deutsche Geist. Er fand in den neuentdeckten Schätzen des Altertums eine neue Welt geistigen Schaffens. Eine artverwandte Welt war es, die Welt des Griechen- und Römer-

tums, die ihm zugleich ein neues Menschheits- und Diesseitsgefühl vor Augen stellte, das dem protestantischen in gewisser Hinsicht verwandt schien und doch, wie wir wissen, aus ganz anderen Quellen floß als das tiefe, erschütternde Ringen des deutschen Reformators um den gnädigen Gott. Und doch welcher Reichtum fruchtbarer Auseinandersetzung zwischen dem Geist der Antike und dem deutschen protestantischen Menschen! Es soll nicht die Absicht meiner Geburtstagsansprache sein, auf diese Dinge einzugehen, noch Ihnen den Weg vorzuführen, den die Schule im Laufe der Jahrhunderte ging. Es ist selbstverständlich, daß es nicht immer Höhenwege waren, sondern daß sie mit dem deutschen Vaterland und der sächsischen Heimat all das Schwere durchlebte und durchlitt, was beiden im 17. und 18. Jahrhundert im reichen Maße beschieden gewesen ist. Auch Tiefen schulischen Lebens fehlen nicht. Und doch darf man rückblickend sagen, daß der Ruf der Schule allezeit gut war als einer Pflagestätte feinsten gelehrter Bildung. Welch eine Fülle bedeutender Rektoren und großer Lehrer kennt die Chronik der Schule, und wie viele tüchtige Männer waren ihre Schüler!

Der Segen, der von einer solchen Schule in unsere sächsische Heimat, aber auch in unser gesamtes deutsches Volk geflossen ist, ist unermesslich groß gewesen. Die reichen Stiftungen, mit denen das sächsische Herrscherhaus die Schule ausgestattet hatte, ermöglichten es auch dem ärmsten Jungen, sich die Bildung und das Wissen anzueignen, das Vorbedingung für gewisse Berufe war und ist. Und das dem Vaterland verpflichtende Ethos der Schule sehen wir im Leben der Männer, die durch die Schule hindurchgegangen sind, sich auswirken. Unsere Ehrentafel im 1. Stock kündigt allein von 147 Alfranern, die im Weltkrieg für Deutschland starben. Und Sie alle, meine sehr verehrten Altafraner, die Sie heute in so stattlicher Zahl unter uns weilen, werden es bezeugen können, daß neben Christo und Studiis das Wort „Patria“ (Vaterland) im Mittelpunkt der Erziehung stand. Aber nicht mit lautem Hurra-Geschrei wurde dies durchgeführt, sondern unbewußt floß die heilige Verpflichtung zur Vaterlandsliebe aus der Gesamterziehung. Denn was war es denn, wenn Sie sich jetzt Rechenschaft geben, was die Schule dem einzelnen schenkte? War es das, daß sie Ihnen in der Antike ein abgeschlossenes Bild von höchstem moralischen und kulturellen Werte nahebrachte? War es die Tatsache, daß jeder von Ihnen begeistert war von der Schönheit der Antike in Literatur und Kunst, von der griechischen Schönheitsgestaltung? War es nicht letztlich die Tatsache, daß jeder befähigt wurde, die Idee, die Ideale aus dem Vorbild der Antike kennenzulernen und damit die sittliche Kraft aufzubringen, dem erkannten Ideal gemäß zu leben und zu handeln? Nicht die schöne Form der Antike war der Selbstzweck, sondern das Erkennenkönnen eines Ideals und die Bewertung dieses Ideals als Ziel einer Lebens- und Weltanschauung. Dieses Nachleben gemäß dem hohen Ideal hat besonders die beiden letzten Generationen befähigt, die schweren Jahre in und nach dem großen Kriege zu überleben, und der gleiche Geist hat auch letzten Endes unser Volk aufrecht erhalten und davor bewahrt, im Materiellen zu versinken und zu Grunde zu gehen. Dieser Glaube an die große Idee Deutschland und an das Ideal, für dieses Deutschland leben und sterben zu dürfen, hat, geformt und neugefaltet durch unseren herrlichen Führer, den Wiederaufstieg Deutschlands ermöglicht, belebt uns und unsere Jugend. So hat die ideale

Lebens- und Weltanschauung, wie sie das Gymnasium in besonderer Weise in den jungen bildsamen Seelen der ihm anvertrauten Jugend formte, durch das neue Deutschland seine Richtigkeit und Bestätigung erhalten. Und damit ist eigentlich die Frage bejaht, ob das Gymnasium überhaupt noch einen Platz und eine Aufgabe im neuen Erziehungsaufbau Deutschlands haben kann. Noch in anderer Weise soll ganz kurz hierauf Antwort gegeben werden.

Wer die Entwicklung der Welt in den letzten Jahrzehnten überschaut, der spürt, wie in der Welt in ungeheurer raschem Tempo unser Leben neue Form annimmt. Die Technik beherrscht die Welt und unser Leben. Diese Lage zwingt nun auch den Menschen, seine seelische Stellung im Lebensganzen zu überprüfen. Mittels der Technik beherrscht der Mensch die Natur. Daneben erleben wir das rasche Wachstum der Bevölkerung und ihre Zusammenballung in Großstädten. Überraschend sind auch die Auswirkungen der modernen Verkehrs- und Nachrichtenmittel. Die Erde ist leicht überschaubar geworden. Kriegerische Ereignisse, in Radio und Film von aller Welt miterlebt, wirken sich aus auf Politik und Wirtschaft aller Völker. Diesem ungeheuerlich gesteigerten Weltgeschehen steht der Mensch gegenüber. Er hat sich die ganze Welt untertan gemacht mit den Waffen seines Geistes. Aber nun auf dem Gipfel seiner Macht droht er Sklave seines eigenen Werkes zu werden. Unrast, Massenhaftigkeit, Entseelung der Arbeit bedroht die Welt, bedrohte auch Deutschland und seine Kultur. Zwei Entscheidungen gab es nur: sich hinzugeben an die Welt des Nur-Stofflichen und in ihr zu versinken oder den Menschen wieder in sein Recht einzusetzen. Der erste Weg führt rettungslos in Materialismus und Bolschewismus, der andere bedeutet Rettung der Kultur. Der Führer hat in letzter Minute Deutschland vor dem Abgleiten in Materialismus und Bolschewismus bewahrt und führt heute Deutschland den Weg zur Wahrung seiner deutschen Kultur. Das soll nicht etwa heißen Vernichtung der Technik und Industrie, sondern mit beiden und durch sie zeigt der Führer den Weg zum Natürlichen, dem Weg in ein neues Reich deutschen Geistes und deutscher Beseelung. Hat nicht in den wenigen und doch so inhaltsreichen Jahren des Neubaus des Reiches der deutsche Mensch schon ein ganz neues Verständnis und Verhältnis zur großen Natur erhalten! Wenn der Bauer wieder an seine Scholle gebunden und der wurzellos gewordene Städter durch Siedlung ebenfalls mit der Erde verflochten wurde, wenn dem arbeitenden Menschen wieder die Kraft zum Leben durch echte Freude an geistigen Gütern und an der Natur der schönen deutschen Heimat geschenkt wurde, wenn überall Schönheit der Arbeit erstrebt wird, wenn die Beziehungen der deutschen Menschen natürliche Formen der Gemeinschaft annehmen, so dient dies alles und vieles andere doch in erster Linie dazu, den Menschen vor dem Versinken im Stofflichen zu bewahren.

Uns deutschen Erziehern stellt der Führer die gleiche hohe Aufgabe, bereits in der deutschen Jugend dafür zu sorgen, daß dies nie wieder geschehen kann. Also heißt es, das Menschliche im Menschen formen, d. h. oberste Aufgabe aller Erziehung ist wieder Charakterbildung. Das kann nur vom geistig Seelischen her erfolgen. Denn echte Bildung ist immer wieder Gestaltwerden einer sittlich begründeten Persönlichkeit, nicht mechanisches Anlernen eines richtungslosen Zweckwissens. Was gelernt ist, wird

auch immer wieder vergessen! Was geformt wird, wirkt dauernd als Lebenskraft. Deutschlands höhere Schulen haben nicht die Aufgabe, eine betriebsame Fertigkeit auf allen Gebieten zu erzielen, sondern Vertiefung des Menschen ins Wesenhafte. Nicht eilfertige Anpassung an jede Lebenslage, sondern Haltung aus schwer errungener Überzeugung ist das Bessere. So darf alle Erziehungsarbeit nicht dem Schein, sondern dem Sein dienen. Das Gymnasium hat diese idealistische Erziehungsaufgabe, so wie sie der Führer zielklar geprägt hat, als seine besondere Aufgabe stets vor Augen gehabt. Sie formt den jungen Menschen im Unterricht, in dem sie ihn in Berührung bringt mit ganz großen Vorbildern. Die größten Geister Deutschlands und der rassistisch verwandten Völker sind nun die eigentlichen Erzieher der Jugend. Wenn das Gymnasium seinen Ausgangspunkt dabei von der Antike nimmt, so könnte der rasch und oberflächlich Urteilende dies als ein falsches Beginnen ansehen. Nichts ist törichter als das. Denn gerade weil die antiken Kulturen abgelassen sind und nun von ihrem Wilde alles Nebensächliche und Unwichtige abgefallen ist, erstrahlt das uns artverwandte Menschentum der Griechen und Römer in unvermindertem Glanz. Und von diesem Ausgangspunkt führt der Weg dann vertieft zum Bewußtwerden deutschen Geistes. Wer wollte dem Gymnasium den Vorwurf machen, es habe keine deutschen Jungen erzogen oder weltfremde Gelehrte und unpraktische Menschen! Unsere Jugend straft diesen Vorwurf Lügen . . .

Und nun bei uns in St. Afra. Zu der Erziehung in der Schule tritt die Formung in unserer herrlichen Lebensgemeinschaft. Unterricht und Heimerziehung ergänzen sich und beides formt die junge Mannschaft zu männlicher Haltung, zu sittlicher Kraft und hoher Geistesart. Wir bilden in St. Afra politische deutsche Menschen, die ihre große Zukunftsaufgabe sehen lernen und die ihren Wert als Persönlichkeit in der Hingabe an die Gemeinschaft aller Deutschen erfüllen. Und wenn nun heute die gymnasiale Schulform als Nebenform etwas zurückgetreten ist neben die Form der Oberschule, so bedeutet das in erster Linie für uns höchste Kraftentfaltung, damit das Gymnasium in der Zukunft seinen besonderen hohen Beitrag zur deutschen Kultur liefert. Dankbar haben wir es begrüßt, daß der Fürstenschule Meissen ihr gymnasialer Charakter erhalten geblieben ist und damit die Schule ungebrochen ihre Geschichte fortführen kann.

Freilich, es tauchen gerade für uns in Meissen beachtliche Schwierigkeiten auf. Es ist die klare Nachwuchsfrage, die uns Sorge macht. Sexta und Quinta fehlen. Woher sollen unsere Quartaner kommen? 8 Gymnasien hat das Land Sachsen neben einer Fülle von Oberschulen. Die Eltern sind kaum in der Lage, ihren Söhnen private lateinische Vorbildung zuteil werden zu lassen. Und doch muß unsere Auslese groß sein. Wir standen vor der Frage, ob wir nicht doch, um die reichen Stiftungen der Freistellen im freien Wettkampf mehr Schülern zur Verfügung zu stellen, den Antrag einreichen sollten, aus unserer Schule eine Ober- oder Aufbauschule zu machen. Wir haben das Ministerium für Volksbildung gebeten, uns den Unterbau der untersten Klassen zu bewilligen. Ich danke heute unserer vorgelegten Behörde, daß sie unseren Wunsch erfüllen will und wir voraussichtlich Ostern 1939 die 1. afranische Sexta (jetzt Klasse 1) einrichten können. Noch nicht restlos gelöst sind die Finanz- und Baufragen. Aber auch hier

hoffe ich auf eine glückliche Lösung im Sinne meiner Vorschläge. — So sieht uns das neue Lebensjahr der Schule vor großen Aufgaben. Wir gehen an sie heran mit gutem Mute; denn wir fühlen, die Schule ist trotz ihrer 395 Jahre jugendfrisch, der aframische Lebensbaum so gesund, daß er neue Zweige und Äste entfalten kann.

Hoffnungstrotz schauen wir in die Zukunft. Wir leben in einem Deutschland, das erfüllt ist von großen Aufgaben und Plänen. Überall sehen wir einen wundervollen Schaffenswillen, überall sehen wir Fortschritt und Leben. Auch wir wollen nicht zurückstehen, sondern an unserem Teile einen Beitrag und einen Baustein liefern zum Weiter- und Neubau unseres herrlichen Deutschen Reiches. Das sei unser Gelöbnis zum 395. Geburtstag von St. Afra!

Friedrich Naumann.

Von Konrektor i. R. lic. theol. Johannes Höhne, Afr. 83.

Friedrich Naumann: Der Mann, das Werk, die Zeit betitelt Theodor Heuß, einstiger Mitarbeiter und Freund des 1860 geborenen und am 24. August 1919 heimgegangenen Aftastraners, sein großangelegtes, 751 Seiten umfassendes Buch,* dessen Umfang dem nicht mehr unangemessen erscheint, der beim Lesen inne wird, wie fern uns Heutigen die 4 Jahrzehnte (1880—1919) der Lebenswirksamkeit Naumanns gerückt sind, selbst dann, wenn wir sie miterlebt haben. Denn, so urteilt Heuß, „man muß die Erscheinung des Mannes in der Zeit sehen, der er zugehört mit allen Fasern, mit aller Bewußtheit im Nehmen und Geben, auch in dem von der Geschichte verworfenen und in dem von der Geschichte aufgenommenen Sinn seines Opfers. Er steht in einer Wende, spürt dies und sucht ihr Wesen zu fassen, zu deuten, zu formen, der leidenschaftlichste Frager, der geduldigste und freieste Antworter.“ Verträgt denn nun, so fragen wir, der Dargestellte die Monumentalität seines Denkmals? Er, dem es doch gar nicht beschieden war, seinem deutschen von ihm so heiß geliebten Volke in entscheidungs- und schicksalreicher Zeit als Kapitän oder Steuermann auch nur in einem Teilgebiete des Staatswesens zu dienen? Der, in seiner Jugend Helfer an Wicherns Rauhem Haus, dann Pfarrer in einem erzgebirgischen Industriedorf, Vereinsgeistlicher der „Inneren Mission“ in Frankfurt am Main, den von ihm gegründeten „National-sozialen Verein“ nach wenigen Jahren samt seiner Tageszeitung „Die Zeit“ mußte eingehen sehen? Und der dann als Reichstagsabgeordneter nicht den Platz und nicht die Geltung gefunden hat, die ihm gebührte? Heuß antwortet auf diese Frage in seiner Schlußbetrachtung „Die deutsche Gestalt.“ „Die Fähigkeit, so heißt es da, ein Ganzes, das Ganze sich gegenwärtig zu halten, hob ihn nicht nur aus der Schicht der Politiker hervor, zwischen denen er stand, sondern weist ihm auch die Stelle im geistigen

* Das Werk ist erschienen 1937 bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin.

Leben der Nation. Was ihn auszeichnete, war die urtümliche Kraft des Ordnens, der scheidenden Durchdringung des stofflich Gegebenen, ohne den eigentlichen Drang zur Systematik, aber in dem empfindenden Begreifen der Zusammenhänge. Dies spürten die Zeitgenossen, spürten auch die „Fachleute“, daß dieser Mann etwas zu sagen hatte, ihnen etwas zu sagen hatte in der gedanklichen Disziplinierung und schöpferischen Ursprünglichkeit, noch und auch im Irrtum fruchtbar. Man soll einen Augenblick den Versuch machen, die geistige Lage um die Jahrhundertwende sich zu verlebendigen, mit redlichem und unverstelltem Sinn an die Kräfte der Zeit heranzukommen. Dann wird man finden, wie sie in diesem Mann sich begegnen, aus den Bereichen des Staatspolitischen und des Religiösen, der Kunst und der Sozialökonomie, und daß von ihm, seiner unbefangenen, suchenden, offenen Art auch die berührt wurden, die ihn befahdeten.“

Doch das sind Worte des Schlusses — ganz verständlich nur dem, der aus der vorausgehenden Schilderung des Werdeganges und Wirkens den Mann kennen gelernt hat, dem sie gelten. Uns Afranern steht er besonders nahe als einer der Unseren. Ist er doch samt seinem Bruder Johannes von 1876—79, also in den Jahren des Neubaus unserer Schule, Afraner gewesen von O II bis zum ehrenvollen Abgange. Er hat es, aus der weicheren Leipziger Luft und dem großväterlich Ahlfeldischen Hause kommend, bei uns namentlich im Anfange nicht leicht gehabt; für die Fremdsprachen, die doch im Mittelpunkte des Unterrichtes standen, war er nicht besonders aufgeschlossen, um so größere Neigung und Befähigung brachte er für Geschichte, Deutsch, Philosophie, Naturwissenschaft, Zeichen und Mathematik mit. Von seinen Lehrern hat er den Historiker Theodor Flathe besonders hochgeschätzt . . . „er gehörte zur Sorte derjenigen Lehrer, die keine kleinen Hilfsmittel brauchen, weil sie selber große Menschen sind. Halb blind saß er oben und war für uns die verkörperte Historie.“** Und das Bild seines Religions- und Deutschlehrers Emil Höhne hat er lange Jahre in seinem Arbeitszimmer aufbewahrt. Auch den alten Zeichenlehrer und Porzellanmaler Müller hat er in dankbarem Andenken behalten. Naturzeichnen und mit dem Skizzenbuch wandern ist ihm zeitlebens Bedürfnis gewesen. Sein anfänglicher Spitzname Kaleb, der ihn mit dem gleichgroßen Bruder „Josua“ zusammenband, wich später, wenn man dem Zeugnis Paul Böhrs folgen darf, dem „Bilderstürmer“, und vielleicht darf man hierin eine Andeutung des kämpferischen Geistes sehen, der ihn zeitlebens getrieben hat, gegen das soziale Unrecht anzugehen, aber auch immer neue Gebiete des Wissens und Wirkens sich zu erobern.

Es ist nun höchst reizvoll, zu sehen, wie sich Naumanns Persönlichkeit und Lebenswerk an den „Begegnungen“ geformt haben, die ihm beschieden waren. Als Oberhelfer im Hamburger „Rauhen Haus“ empfing er unterrichtend und erziehend die erste sozialpolitische Schulung aus dem Geiste J. H. Wicherns, im Umgange mit schwer erziehbaren Knaben, deren Vertrauen er gewann, wobei ihm die Fürstenschulerziehung positiv und negativ zustatten kam — auch da hatte ja das Gruppenprinzip der Lebensgemeinschaften geherrscht. Handarbeit als Erziehungsmittel gehörte zum Wesen

** Vgl. hierzu Naumanns Urteile über Flathe in „Bote von St. Afra“ 1926 Heft 4, Seite 17 f., und 1937 Heft 3, S. 77, sowie 1927 Heft 2, S. 28 ff. „Zu Theodor Flathe's 100jährigem Geburtstag“.

des Hauses, und dieser Gedanke hat später N. mit dem schöpferischen Münchener Pädagogen Georg Kerschensteiner zusammengeführt; sie im Gesamtsystem des Volksschulbetriebes zu verankern, war beider Männer Anliegen. — In der Folgezeit suchte der Berliner Hosprediger Adolf Stöcker den jungen Kandidaten für seine Berliner Stadtmission zu gewinnen, da er bemerkt hatte, daß N. für sein Lebensziel — die Seele der großstädtischen Arbeitermassen für Kirche und Staat zurückzugewinnen — die inneren Voraussetzungen mitbrachte. Doch zerbrach sich der Plan, N. ging 1886 nach dem sächsischen Bauern- und Industriedorfe Langenberg nahe dem heimatischen Hohenstein-Ernstthal; mit Arbeitern wie Unternehmern Fühlung aufzunehmen, war ihm ernstes Anliegen. An der jungen Zeitschrift Martin Rades „Die Christliche Welt“ beteiligte er sich lebhaft als Mitarbeiter. Auf dem Kasseler Kongreß für Innere Mission geht ihm 1888 auf: „Die Liebe im größten Stile ist eben und bleibt das barmherzige Staatsgesetz.“ Recht verstandener „Sozialismus“ wird ihm Leitgedanke für die Arbeit der Kirche ebenso wie für die des Staates. Die von ihm erstrebte Ausweitung der Inneren Mission mißlingt schließlich, so daß N. seine Wirksamkeit als Pfarrer und später als Vereinsgeistlicher in Frankfurt am Main im Dienste der Inneren Mission aufzugeben sich gezwungen sieht. Damals bewegte ihn vor allem die Frage: Was würde Jesus heute tun und sagen, zu wem würde er sprechen — im Zeitalter der rapid wachsenden Industrialisierung, wo sich die Kluft zwischen Unternehmern und Arbeitern immer gefährlicher aufzutut? „Jesus würde heute über und für die Arbeitslosen predigen“, merkte er einmal an.

Im Evangelisch-sozialen Kongreß fanden sich damals sozialgeföhrte Männer verschiedener Richtungen zusammen, um das Verhältnis der christlichen Botschaft zu den drängenden gesellschaftlichen Fragen zu klären und das soziale Gewissen zu wecken, damit Kirche wie Staat jeder mit seinen Mitteln dem Volke besser als bisher zu Hilfe kommen könnten — hier arbeitete N. ebenso tatkräftig mit wie in den evangelischen Arbeitervereinen, denen er die Hefefolge der „Göttinger Arbeiterbibliothek“ schuf. „Was heißt Christlich-Sozial?“ und „Soziale Briefe an reiche Leute“, vor allem aber sein Heft „Jesus als Volksmann“ sind um 1894 erschienen und haben viele zum Aufhorchen gezwungen. In demselben Jahre ward auch die Wochenschrift geboren, die zum Sprachrohr der jüngeren Christlich-Sozialen geworden ist und auch heute noch eine Aufgabe zu erfüllen hat, „Die Hilfe“. Wie ist hier um die vor allem durch den großen Leipziger Rechtslehrer Rudolf Sohm aufgeworfene Frage gerungen worden, ob aus der Glaubensgewißheit des Christentums die Norm geschöpft werden könne für die Ordnung der staatlichen Dinge. Sohm verneinte es und mit ihm viele andere, Naumann mochte die christliche Liebe nicht nur als Persönlichkeitswert gelten lassen, sondern sah in ihr eine gesellschaftsgestaltende Kraft. Freilich hat sich die 1896 erfolgte Gründung einer Tageszeitung „Die Zeit“, schließlich auch der Versuch einer nationalsozialistischen Parteigründung, in der Folge als Fehlschlag erwiesen. Darum ist doch die Arbeit so vieler um Naumann sich scharenden Männer nicht umsonst gewesen, die alle von der Überzeugung beseelet waren, daß das Deutsche Reich „in seinem weltgeschichtlichen Gang, in der Führung und in dem Bewußtsein der Tiefe, eines neuen politischen Ethos bedürftig sei“. Nationalismus und

Sozialismus („Menschenwerdung der Masse“) erschienen ihm als zwei Seiten derselben Aufgabe, als Voraussetzung deutscher Größe. Gewiß ein Wagnis, aber gerechtfertigt, ja beinahe erzwungen durch den Druck der ungestümen Volksvermehrung, des Kampfes um Arbeit, Rohstoffe und Absatz — aussichtsvoll freilich nur dann, wenn dieser Staat mit seinen Macht Tendenzen von der breiten Masse nicht bloß ertragen wird, sondern wenn das gesamte gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben der Nation mit einem System praktischer Gesetze und Rechtsordnungen so durchdrungen wird, daß ein Leben in Gesundheit und Menschenwürde alle Regungen der Staatsfeindschaft im Keim zu ersticken vermag. „Die beste Rüstung für kommende Kriege ist eine tüchtige Sozialreform.“ „Es gibt Machtfragen, darum brauchen wir Macht.“

So zeigt uns nun Heuß im weiteren Verlaufe der Lebensbeschreibung, wie N. immer mehr zur politischen Tätigkeit geführt wird. Den ganzen Ansehen des parlamentarischen Betriebes hat er am eigenen Leibe erfahren müssen und ist doch nicht müde geworden, für sein deutsches Volk, dem er mit heißer Leidenschaft diente und dem sein ganzes Sorgen galt, auch im Weltkrieg und selbst nach dem Zusammenbruch zu arbeiten — bis die Not der Hungerblockade auch ihn zu Fall brachte. In dem Buche „Demokratie und Kaisertum“ hatte er um die Jahrhundertwende den Imperator als „Verkörperung des nationalen Gesamtwillens“ geschaut, — Demokratie war ihm „Organisierung des Volkswillens zur politischen Machtgestaltung“. Die staatliche Macht bedarf zu ihrer Sicherung der innerlichen Bereitschaft der wachsenden Massen. Der Weg hierzu führt über einen Sozialismus der Gerechtigkeit. N. hat deutlich und nicht ohne Stolz empfunden, daß ihm diese Schicksalsfrage seines Volkes als Heroldsruf anvertraut war; und er hat auch gewußt, welche Macht ihm gegeben war, Menschenherzen in Wort und Schrift zu bewegen. Die so gefährlich naheliegende Versuchung zur Eitelkeit hat ihn so wenig berührt, daß er es nicht nur ablehnte, vor allem ästhetisch gewürdigt zu werden, sondern auch jedes Lob sich grundsätzlich verbat. Huldigungen machten ihn verlegen. Das waren politische Mängel, urteilt Heuß, denn auch der sachliche Ehrgeiz oder der pflichtbestimmte Wille eines öffentlichen Wirkens kann der Ich-Bezogenheit nicht völlig entbehren. Ganz fern lag es ihm auch, den Gegner „moralisch demoralisieren“ zu wollen — hier liegt, wenn der Biograph recht hat, Naumanns „Grenze“ als „Politiker“. Von dem Gedanken der Macht durchdrungen, blieb er ein Jünger der Gerechtigkeit. Franziskanisches und Machiavellistisches sind in höchst eigentümlicher und jedenfalls fruchtbarer Spannung in dem Manne vereint gewesen, der sich mit Recht, als die Grundhaltung seiner nationalen Politik angefochten wurde, darauf berufen durfte, daß der Nationalstimm der Arndt und Fichte näher bei ihm sei als bei seinen Gegnern.

In der kongenialen Schilderung von Theodor Heuß wird auch neben der politischen Seite des Naumannschen Wirkens die künstlerische deutlich. Kunst ist ihm nicht ein Tummelfeld begabter Maler, Architekten, Bildhauer, die jeder nur seine eigene Handschrift gelten lassen, vielmehr ist Kunst etwas, das nie ein einzelner Mensch aus sich allein machen kann, was auch nie ein einzelner Mensch für sich allein gemacht hat, Kunst ist eine soziale Erscheinung. Eine rein individualistische Behandlung einer sozialen Erscheinung muß aber immer zu schiefen Folgen führen. „Kunst ist Natio-

nalangelegenheit.“ So hat N. für den „Deutschen Werkbund“, der die deutsche Formgestaltung zu reinigen unternahm, ähnlich wie es der „Deutsche Sprachverein“ mit unserer Muttersprache vorhatte, die programmatische Rundgebung, das Büchlein „Deutsche Gewerbekunst“, geschrieben und hat bei den „Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst“ Pate gestanden: Deutschland solle der Welt einen neuen, den „deutschen Stil“ bringen. „Vom Geist im Hausgestühl“ und die Ausstellungsbriefe „Form und Farbe, Sonnensfahrten“ aus dem Jahre 1909 sind Zeugnisse dieses Bemühens. Auch die „Bodenreform“ Adolf Damaschkes hat er in der Nationalverfassung von Weimar verankert. „Der Grund und Boden ist National-eigentum unter privater Benutzung“, „Städtische Grundstücke können zum Besteuerungswert von Staat und Gemeinde übernommen werden“. — Grundsätze, die wir heute durch den nationalsozialistischen Staat verwirklicht sehen, hat N., wie auf anderen Gebieten, so auch hier mit aller Macht seiner mündlichen und schriftstellerischen Eindringlichkeit verfochten.

So erhebt in Heuß' großangelegter und in großem Sinne durchgeführter, an trefflicheren Prägungen reicher Biographie ein Denkmal, würdig des Mannes, den das Heidelberger Ehrendoktoriplom mit den Worten rühmt: *Fratribus infirmis vixit*. Ein Arbeiterfreund ist er gewesen im tiefsten Sinne des Wortes und eben deshalb bemüht, die deutschen Arbeiter aus den Ketten des artfremden Marxismus zu lösen — ein hellfichtiger Warner in verworrener Zeit, und er hat trotz mancher Fehlgriiffe, bitterer Erfahrungen und schlimmer Rückschläge seine geistige Spannkraft, seinen unverwüßlichen Pflichtsinn immer wieder genährt aus einem christlichen Gottvertrauen, das in den Andachten der „Gotteshilfe“ nicht nur einen geradezu klassischen Ausdruck gefunden hat, sondern auch vielen Suchenden Stärkung und Wegweisung geworden ist.

Franz Thierfelder: Bei mir zu Gast*.

Vor mir liegt ein schmales Gedichtbändchen. Es enthält Gedichte eines ehemaligen Ufraners (Jahrgang 1909), der bis vor kurzem als Generalsekretär der Deutschen Akademie in München, jetzt als Verlagsdirektor in Berlin tätig ist. Der jüngst verstorbene Dichter Rudolf G. Binding schrieb dem Verfasser über seine Gedichte: „— — die Gedichte habe ich oft aufgenommen, von einem zum andern gelangend. Es ist schön und recht, daß Sie von ihnen sprechen als „Bei mir zu Gast“. Sie sind von einer durchaus Ihnen gehörigen Welt erfüllt, die die Welt Ihres Schicksals ist. Ihre Freuden, Ihre Kämpfe, der Gang Ihres Lebens sind dieser Gedichte unmittelbarer Gegenstand, sind Ihr Erleben, sind Ihre Aussagen. Das ist schön und ergreifend in der Unmittelbarkeit des Niederschlags, des Ausdrucks, der Worte — —“.

* Franz Thierfelder: Bei mir zu Gast. Verlag Anton Pustet, Salzburg—Leipzig. 91 Seiten. Kartoniert 3,50 RM. Eine Anzahl Exemplare zum halben Preis für Bekannte und Freunde kann vom Verfasser bezogen werden.

Eigenart und Reiz der Gedichte erschließt sich noch nicht beim ersten flüchtigen Überlesen; sie wollen umworben sein. Das liegt an einer gewissen Herbeheit und Verhaltenheit in Ausdruck und Form gerade der besten Gedichte. Es spricht aus ihnen ein Mensch, der zart und tief empfindet, den es aber zugleich zwingt, das Erlebte und Empfundene mit dem Gedanken zu durchdringen. Obwohl viele dieser Gedichte unmittelbar persönlichem Schicksal und dem Umkreise persönlichen Lebens entstammen, sind sie doch zumeist über die Sphäre des Nur-Persönlichen hinausgehoben. Mitunter ist ein schönes In-Eins von unmittelbarem Erleben, von Empfindung und Gedanke erreicht. Sehr bezeichnend dafür und für Art und Wesen des Dichters erscheint mir das schöne Sonett „Meine beiden Mädchen“.

Meine beiden Mädchen.

Schwarzäugig forscht der grübelnde Verstand,
zwar kindlich, doch gewiß der tiefren Fährte,
indes, noch dicht gedrängt zur Mutter Erde
die Schwester harmlos tastet mit der Hand.

So Stoff und Geist in innigem Verband
erahnen schon die hintergründ'gen Werte
und suchen mit bezeichnender Gebärde
nach ihrer Seelen fernbegrenztem Strand.

Wie glücklich bin ich, dieses Bild zu sehen
als Widerschein der innersten Empfindung!
Was in der eignen Seele mühevoll geschehen:

Des Gegenfäßlichen gezwungne Bindung
schau ich geschieden voneinander stehen
als meines Lebens seligste Erfindung.

Ein Bild aus dem Lebenskreis des Dichters in der ersten Strophe. In der Anschauung und durch sie hindurchscheinend eröffnet sich der Ausblick auf ein „hintergründig“ Allgemeineres. Und schließlich Rückkehr zu Gefühl und Gedanken des Dichters selbst. Schwere gelöst in glückselig-dankbares Empfinden. Dem nachfühlenden Leser kommt ein Wort Goethes aus einem Briefe an Zelter in den Sinn: Alles Reale geläutert, sich symbolisch auflösend.

Ein persönlich-überpersönliches Bekenntnis das Gedicht „Vierzig Jahre“.

Vierzig Jahre.

Zur Hälfte schon
und leisen Falls neigt sich der Pfad;
die feuchte Stirne kühl't vom Tal der Wind,
in gelben Garben liegt die Sommermahd
und blaue Blumen welken im Gebind
als farger Lohn.

Doch unverzagt
und hingebognen Haupts ziehn wir dahin.
Was Männern dräut, uns ward es mehr als kund,
doch niemals konnt es wandeln unsern Sinn
und immer hat der faltenlose Mund
sein Wort gewagt.

Mag auch die Zeit
sich brüllend auf die Einsamkeiten stürzen
und unsre stillen Sonnen frech verstellen:
Wir lassen unsre Tage uns nicht kürzen
und hoffen auf den Glanz der sternenhellen
Gottewigkeit.

Andere Gedichte tragen noch an Qual und Zerrissenheit des Menschen und der modernen Welt. (Der klägliche Secher — Ein Bulle wird geschlachtet.) Der Mensch sinkt zu Boden in seinem Schmerz, aber — ein prächtiges Bild! —

Das Leben steht breit und sicher
zwischen Berg und Tal,
nichts ist ihm wunderlicher
als eure Qual.

„Arkräftiges Behagen“ strömt aus dem Gedicht „Bayrisches Preis-singen in Tegernsee“, dem die eben zitierten Verse entnommen sind. — Gelöst ist alle Qual und alles Leid in stille Sehnsucht des Gereisten in dem schönen Gedicht „Auf der Brücke zur Stadt“. Und ehrfürchtig und glücklich-versonnen lächelt der Dichter der Erscheinung des Fürstbischofs nach, in dessen mildem Blick „die Würde mit der Liebe rang.“ (Der Fürstbischof.)

Und so sind wir fast schon gar nicht mehr verwundert, daß inmitten ernster, mitunter fast schwermütiger Gedichte, die hie und da noch einen Rest ungelöster Bitternis in sich tragen, uns Verse anmutiger Heiterkeit und sorgloser Leichtigkeit entgegenlächeln, die aus frohem dankerfüllten Herzen gesprochen sind. („Vater erzählt Märchen“ und das fröhliche Kinderlied „Schnee, Hannelorchen!“)

Hinter diesen Strophen steht wieder der Ernst der Gedichte, die Krieg und Vaterland mit ihren Versen umfassen. (Teil III.) Im Anhang sind beigelegt einige Übersetzungen neuerer bulgarischer Lyrik, unter denen mir einige Gedichte Rafitins besonders gefallen haben. Hesse.

Wir geben nun mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers noch einige weitere Proben aus seinem Gedichtbuch.

Ostern in diesem Jahre.

Hört denn noch einer den leisen Klang,
wenn weicher Wind die Zweige streift?
Liegt denn noch einer forschend im frühen Fenster,
wenn aus der Nacht der Morgen ruft?

Die Ruhe stahl sich weinend ins Feld,
ins längst vergessene,
der Boden hebt, die Unrast treibt
ins Ungemessene.

Die großen Worte schlagen tot,
was zärtlich wachsen will.
Die großen Worte sind unsre große Not —
o schweigt doch still!

Schweigt still, wie gestern und früher
zog der Frühling ins Land
und ist in diesen Tagen
der Ewigkeit einziges Unterpfand.

Schweigt still, die Knospen springen,
die braune Drossel ruft.
Die Sonne zittert in goldnen Ringen
voll Morgenduft.

Schweigt still und lauscht dem Blute,
lauscht seinem tiefen Schlag.
Dann wird auch dieses Ostern
zum ersten Schöpfungstag.

Der Nebel steigt.

Soll ich nicht glücklich sein?
Schlägt mir die Welt ihr goldnes Buch nicht auf,
drückt nicht die Liebe heiß ihr Siegel drauf —
wozu die stille Pein?

Und doch schwingt in der Freude Schrei
immer geheime Angst.
Herz, ist es zweierlei,
ob du lachst oder dich hangst?

Nein, es ist gleich, ob du bebend die Wunden zeigst
oder ob weinend vor Freude du springst,
wenn du nur nicht vermessen schweigst,
wenn du dich nur deiner eignen Tiefe entringst.

Stoßt doch ins Horn, ihr Jubeltage!
der Nebel steigt!
Zitternd im Gleichgewicht schwanket die Waage:
Morgen sinkt sie vielleicht.

Schnee, Hannelorchen!

Schnee, Hannelorchen!
Der Himmel schüttelt aus Säcken.
Nun wollen wir beide horchen,
ob uns der Heinzelmann will schrecken.

Der Heinzelmann tanzt abends spät,
sein Mützchen schackelt und wackelt,
und wenn mein Kind nicht zu Bette geht,
dann wird nicht lange gefackelt.

Dann nimmt er seinen langen Bart
und krabbelt dir die Behen:
Du böses Hammelorchen, wart!
du sollst zu Bette gehen!

Schnee, Hammelorenkind!
Der Himmel schüttelt aus Säcken!
Zum Federballe komm geschwind
und huschle dich unter die Decken!

Der neue Lehrgarten der Schule.

In den vergangenen Jahren war es Brauch, daß ein Teil des Nutzgartens auf Wunsch Schülern zur Verfügung gestellt wurde. Jeder konnte sich ein Beet anlegen und mit Blumen oder Gemüse bepflanzen. Verhängnisvoll wurden meist die Großen Ferien. Wenn die Schüler zurückkehrten, hatte das Unkraut dermaßen gewuchert, daß die meisten die Lust an ihrem Beet verloren, die weitere Arbeit einstellten, und die Unkräuter nahmen nun erst recht in bedrohlicher Weise im Garten überhand. Es erwies sich als zweckmäßig, ein anderes System zu wählen.

Das Gebiet der früheren Schülerbeete wurde beibehalten, da es eine sehr günstige Randlage besitzt, durch die Steilmauern des großen Schulgartens und eines benachbarten Privatgrundstückes einen guten Abschluß findet, auch genügend Sonne erhält. Es wurde aber völlig umgestaltet. Es ist jetzt ein einheitlicher terrassenförmig aufsteigender Garten. Die unterste Fläche nimmt ein großes, völlig betoniertes, von Seerosen und mancherlei Getier belebtes Wasserbecken und ein kleineres Sumpfbecken, bei dem nur die Seitenwände betonierte sind, ein; beide sind umgeben von grünem Rasen und Ziersträuchern. Auf der nächsthöheren Fläche ist eine größere Zahl von Nutzgräsern, nach Arten getrennt, in Reihen gesät. Es schließt sich eine Rasenfläche mit Zwiebelpflanzen, Frühlings- und Herbstblühern an. Ihre Flanken bilden zwei große, langgestreckte Steinhügel, der eine aus Blöcken des schönen roten Scheilaer Riesensteingranites errichtet, der andere aus plattigen grauen Plänermergeln mit reichem Kalkgehalt, die beim Bau des ehemaligen Oberauer Tunnels als Abfall zu Halden getürmt worden waren. Entsprechend dem heimischen Gestein sind sie bestimmt, die Lebensgemeinschaften der auf ihnen lebenden Pflanzenwelt aufzunehmen. Den stärksten Anteil stellt auf ihnen das südlich- und südöstlich-kontinentale Element der mitteleuropäischen Hügelsteppe („Steppenheide“), Pflanzen, die erst in einer nacheiszeitlichen Trockenperiode nach Deutschland eingewandert sind und den Elbtal- und Rekerbachhängen jetzt ihr Gepräge geben, anspruchslose, buntfarbig blühende Kinder der Sonne.

Eine Steilstufe führt zu dem wichtigsten Teil der Gartenanlage. Langgestreckte Beete sind von einheimischen Nutzpflanzen eingenommen. Die bekannten Heilpflanzen der Bauerngärten, des Waldes und der Triften, die Gewürzkräuter der Küchentechnik, mancherlei Öl- und Faserpflanzen, von denen der stattliche Hanf besonders ins Auge fällt, locken zum Nachdenken über die unendlich vielfältigen Beziehungen unserer Flora zum Wirtschaftsleben. Die höchstgelegenen Beete enthalten eine Auswahl buntblühender Stauden. Sinnvolle, oft überaus komplizierte Anpassungen ihres Blütenbaues an Insektenbestäubung und später im Jahre gleich merkwürdige Mechanismen der Samenverbreitung können hier studiert werden.

Alle Terrassenwände sind aus Riesensteingranit errichtet. Sie sind mit einer Fülle von Felspflanzen geschmückt, die in den nächsten Jahren in bunter Farbenfülle prunken werden. Das Gleiche gilt für die zierlich steilen Böschungen an den beiden Längsseiten des Gartens, die oben von schönen Koniferen und Ziersträuchern gesäumt sind.

Die Instandhaltung des Gartens ist derart geregelt, daß einer größeren Zahl von Schülern, die sich freiwillig zur Arbeit gemeldet haben, je ein Beet anvertraut wurde. Sie haben die Pflicht auf sich genommen, unter der Aufsicht von zwei Garteninspektoren zu gießen, zu jäten und Samen zu ernten. Es kann erfreulicherweise festgestellt werden, daß die meisten mit Feuereifer die wenige freie Zeit, die ihnen bei der streng geregelten Tageseinteilung bleibt, ausnützen. Die Idee hat gesiegt; es geht auch ohne materielle Belohnung durch selbstgebaute Tomaten und Radieschen. Während der Großen Ferien hat eine geübte, zuverlässige Gärtnerin alles tadellos instand gehalten. Unweigerlich hätten sonst die Unkräuter wieder einen bedenklichen Vorstoß gemacht.

Es dürfte der Garten bereits in seiner jetzigen, noch unvollendeten Gestalt manchen Zielen gerecht werden. Er liefert bequem Material zu biologischer Arbeit für jedes Lebensalter. Er dient der Heimatsforschung. Er macht die Jugend auch im Sinne des Vierjahresplanes mit volkswirtschaftlichen Fragen bekannt. Schließlich ist nicht gering zu bewerten die Bereicherung des Seelenlebens, die ein Vertrautwerden mit den Wundern der Natur jedem bringt, der ein offenes Auge und ein empfängliches Herz besitzt.

Im September 1938.

M. Thielemann.

Schwarzes Brett.

Einrichtung einer 1. Klasse Ostern 1939.

Das Ministerium für Volksbildung hat sich der Bitte der Schule nicht verschlossen und plant für Ostern 1939 die Einrichtung einer 1. Klasse (früher Sexta) an unserer Fürstenschule Meißen. Eine große Zahl von Schülern ist bereits für diese Klasse und ebenso für unsere 3. Klasse angemeldet. Die Wettprüfung wird entscheiden müssen, wen wir aufnehmen können, da wir zunächst noch unter Raumangel leiden. Baupläne liegen dem Ministerium

vor und harren noch der Bewilligung im neuen Haushaltplan 1939/40. Große organisatorische, pädagogische und Bauaufgaben stehen uns mit der Einrichtung der Unterstufe an der Schule bevor. Wir hoffen, sie zur Zufriedenheit aller lösen zu können.

Neue Bezeichnung der Schule.

Die Schule trägt laut Ministerialverordnung die Bezeichnung „Fürstenschule Meißen, staatliches Gymnasium“.

Schulische Veranstaltungen.

Sonnabend, den 29. Oktober, Ball, Beginn 17 Uhr.
 Sonnabend, den 19. November, Eccefeier, Beginn 20 Uhr.
 Um 26. und 27. November Elternversammlung, Einladung ergeht noch.
 Sonnabend, den 26. November, Musikaufführung, Beginn 17 Uhr, anschließend Tänzchen.

Unser Sieg in der Ruderregatta.

Nach der Rückkehr aus den Großen Ferien erfuhren wir, daß wir am 18. September zu einer Schüler-Ruderregatta in Meißen antreten sollten. Überraschend wurde dann das Bootsrennen auf den 4. September, den Opfertag des deutschen Sports, verlegt, so daß wir nur wenige Nachmittage zum Training zur Verfügung hatten. Unser Trainer, Dr. Spröbzig, mußte nun die Mannschaft in kurzer Zeit so ausgleichen, daß wir auf der tausend Meter langen Strecke nicht zu schlecht abschnitten. — Bei Hochwasser und einem soliden Dauerregen gingen wir am Sonntag, dem 4. September, zu Wasser. Mit Zähneklappern und viel Humor brachten wir unseren Vierer an den Start. Ob wir es wirklich schaffen würden? Einer hatte sich noch kurz vorm Rennen beim Handballspiel das Becken prellen lassen, so daß er mehrere Gummikissen unterlegen mußte. Von einem anderen behaupteten böse Zungen, er habe beim Training geträumt und allzuoft „Krebse“ gefangen. Mußte das nicht schiefgehen? Als gefährlichsten Gegner hatten wir die siegreiche HJ.-Mannschaft, die sich schon den Hallenser und Dresdener Booten überlegen gezeigt hatte. Aber dennoch wollten wir ihnen den Sieg nicht kampflos überlassen! Langsam trudelten nun auch die anderen beiden Vierer am Start ein. Der Starter hob die rote Flagge, wir schwammen ein — und mit einem Ruck schoß das schmale Boot über das Wasser davon! Vom Start waren wir gut losgekommen; Gott sei Dank! Bug an Bug mit dem Boot der HJ.-Mannschaft kämpften wir um den Sieg. In der Mitte der Strecke gelang es uns, einen leichten Vorsprung herauszuholen. Der Abstand vergrößerte sich, und mit einem zünftigen Endspurt zogen wir den anderen rettungslos davon. Mit anderthalb Bootslänge Vorsprung erreichten wir das Ziel!

Die siegreiche Mannschaft setzte sich zusammen aus: Wachs, Heyne, Hentschel, Wolf I und Rautenstrauch als „Strippenzieher“. Beim Siegerkaffee wurden dann nochmals alle Einzelheiten unseres ersten Rennens zum besten gegeben. Da hatten sich also die Bemühungen und die vielen guten Ermahnungen unseres Trainers doch gelohnt! Rautenstrauch, Kl. 7.

Abchrift aus „Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“
 5. Februar 1938, Heft 3.

Die neue Stundentafel für das Gymnasium.

Gymnasien.

Fächergruppen und Fächer	Klassen								Zus.
	1	2	3	4	5	6	7	8	
I. Leibeserziehung	5	5	5	5	5	5	5	5	40
II. Deutschkunde									
Deutsch	5	4	4	4	4	4	4	4	33
Geschichte	1	3	3	3	3	3	3	3	22
Erdfunde	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Kunsterziehung	2	2	2	2	1	1	1	1	12
Musik	2	2	2	1	1	2	2	2	14
III. Naturwissenschaften und Mathematik									
Biologie	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Chemie	—	—	—	—	2	2	2	2	10
Physik	—	—	—	2	—	—	—	—	
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	3	3	3	27
IV. Fremdsprachen									
Latein	6	6	4	4	4	4	4	3	35
Griechisch	—	—	5	5	5	5	5	5	30
Englisch	—	—	—	—	3	3	3	3	12
V. Religionslehre	2	2	2	2	1	1	1	1	12
Zusammen	31	32	35	35	36	37	37	36	279

Schulaufführung der „Persephone“.

Während 1937 die Schulfahrt (wenigstens auf der Bühne) bis zum Monde ging, fuhren zum Schulfest 1938 die Jungastraner bis hinab zur Unterwelt und befreiten dort die erdenfrohe Persephone aus ihrer düsteren Haft. So hatte es der Autor der burlesken Operette „Persephone“, Werner Krebs (Jr. 32), sich bei seinem Pfingsturlaub ausgedacht. Mit manchen Beigaben versehen, mit einer Ouvertüre, einem Walzer und einem Lied von Konrektor Dr. Reinstein ausgestattet, ging das heitere Spiel unter Leitung von Dr. Hansen nach wenigen Proben über die von Referendar Köppler ausgeschmückte Bühne. Die Schauspieler und Sänger, die Tänzer und Choristen, sie alle taten ihr Bestes, um den Zuschauern eine Stunde heiteren Genusses zu verschaffen. In der Unterwelt des Jahres 1940 ist unter den

hohen griechischen Injassen starke Erregung, hat doch Pluto den zivilen Luftschuß und den Betriebsport für die seligen Geister angeordnet. Die Erregung wird durch das Eintreffen eines Afraners, der sich verjahren hat, noch vermehrt. Vor allem kommt Herkules, der mit einer Botschaft von Zeus vom Mount Everest, wohin der Olymp wegen Fliegergefahr verlegt ist, nach der Unterwelt gefandt ist, aus dem Erstaunen nicht heraus. Da der gewaltige Kerl den Zerberus nicht nur festhält, sondern sogar erschlägt, ist für Persephone der Weg zur Oberwelt frei, für den Hades aber, der nun unbewacht ist, die letzte Stunde gekommen. Die Unterwelt wird nach dem Himalaja verlegt, und mit dem Lied der Wolgaschiffer ziehen Diogenes, Pythagoras und alle die großen Geister ab.

Musikalische Einlagen, Tänze von acht Jungen, ein Walzer von Persephone und ihrer Partnerin (Fr. Ebner und Fr. Langhammer a. G.), die netten Lieder der Brandwache und der Jungen, die Sologesänge Plutos (Pfeiffer, Kl. 7) und die gewählten Kostüme und Masken schufen ein unterhaltendes Gesamtbild, das durch hübsche Anachronismen Farbe erhielt, so daß der jugendliche Autor nicht nur den Dank des Rektors, sondern auch den reichen Beifall einer großen Zuschauermenge einstreichen konnte.

Hansen.

Blätter der HJ.

Bericht über eine Ostpreußenfahrt der HJ. des Bannes 208.

In langer Reihe ziehen hintereinander dreißig Jungen durch den tiefen Sand. Die Sonne glüht im weiten Himmel, und der aromatische Duft des schwizenden Kiefernwaldes, der den Weg säumt, mischt sich mit dem Staub der marschierenden Kolonne. Die warme Luft und der heiße Staub trocknen die Kehle aus. Aber wir dürfen nur aller anderthalb Stunden trinken. Schon eine Woche marschieren wir nun so durch Ostpreußen.

Lange her schien es uns nun schon, daß wir in Pillau mit vielen anderen Menschen die „Tannenbergl“ verlassen hatten und voll spannender Erwartung in das Land marschierten!

Rönigsberg sollte der erste unvergeßliche Markstein unserer Erinnerung werden! In den Hallen des Schlosses waren zum ersten Male Bilder deutscher Geschichte vor uns aufgestiegen, als wir durch die Säle schritten, in denen die preußischen Könige zum ersten Male ihre Krone getragen hatten. Die deutsche Hanse lebte in uns wieder auf, wie sie in ihrer höchsten Blüte die Meere und Märkte der damaligen Welt beherrschte, als wir durch die engen Hafengassen marschierten. Die schmalen, mit buntem Fachwerk durchzogenen Lagerhäuser hatten ein Stück Mittelalter in die Neuzeit herübergerettet. Nicht weit davon stampften die modernen Industriewerke. Und dann waren wir am Haß entlanggezogen. Der leise Wind der Rüste spielte in den Millionen Ähren der reifen Weizenfelder, deren goldene Fülle sich weithin bis zum Horizonte dehnte. Die Fischer beobachteten wir bei ihrer stillen Arbeit und bestaunten ihre malerischen Fischerhäuser. Abends aber

saßen wir oft am Haß, wenn die sinkende Sonne über das ruhige Wasser ihre goldene Brücke spannte.

Als wir aber jezt wieder marschierten, klang ein letztes großes Erlebnis in unserer Seele: Die Marienburg! Die gewaltigen Backsteinmauern hatten eine Atmosphäre überlegener Kraft und stolzer Wehrhaftigkeit ausgestrahlt, die jeden Beschauer unwiderstehlich in ihren Bann zwang. Und eine vollendete Ergänzung dieses trohigen Wehrwillens boten die Innenräume in ihrer reinen, schlichten Kunst. Gewaltige Gewölbe werden da aufgelöst durch kunstvolle Bogen, die sich in edler Linienführung aus schlanken Säulen schwingen. Alttertümliche Bilder und Schnitzereien führen den erhabenen Bau zu künstlerischer Vollendung. All die Räume und Säle atmen den Geist ihrer großen Vergangenheit.

Und wie unsere Gedanken auf dem Marsch zurückspielen in jene Zeit, da gellt plötzlich ein heller Ruf auf: Die Weichsel! Die Weichsel! Der Fahnenträger hatte Halt gemacht und deutete in die weite Niederung, die sich vor ihm auftrat. Dann halten wir an einem weißen Stein: „Traité de Versailles“ höhnt es schwarz aus der weißen Lünche. Hier ist das Dreiländereck Deutschland, Danzig, Polen. Bald zeigt sich uns die irrsinnige Grenzziehung. Wir sehen, wie Gehöfte zerteilt werden, wie ganz willkürlich den Polen wichtigscheinende Gebiete aus dem Reich herausgetrennt werden. Da die Grenze uns von der Weichsel trennt, die der Pole gleichgültig verschlammen und versanden läßt, marschieren wir auf dem Damm entlang. Am jenseitigen Ufer steht ein Trupp Polen. Schweigend marschieren wir weiter. Nur wenn jemand herüberwinkt, winken wir zurück.

Gegen Abend kommen wir nach Kurzebrack, wo Deutschland laut Versailles einen Zugang zur Weichsel hat. Dort aber sperrt eine rot-weiße Schranke die Straße! Wer zur Weichsel will, muß Paß, Visum und eine Sondergenehmigung der polnischen Regierung besitzen. So sieht der Zugang zu Ostpreußens Lebensnerv, zur Weichsel, aus. Und wie ist das sonstige Verhältnis der beiden Völker zueinander? Der Pole läßt den deutschen Bauern nicht auf seine polnisch gewordenen Felder. Es ist angeblich wegen der Maul- und Klauenseuche. Aber drüben verbrennt der reife Weizen in der glühenden Sonne. Als ein deutscher Bauer dennoch nachts auf sein Feld ging, schoß der Pole auf ihn. „Wie stehen Sie aber zu dem Nichtangriffspakt?“ Der polnische Zollbeamte antwortet kühl: „Sie meinen den Vertrag Pilsudskis mit Herrn Hitler? Es war gut, daß sich die beiden großen Männer so einigen konnten.“ Das ist alles. Lange haben uns diese Worte des Polen noch in den Ohren geklungen, als wir schon wieder auf dem Marsche waren durch die Wälder, die sich hier in endloser Weite dehnen. Immer häufiger tauchten Seen auf, die, von breiten Schilf- und Sumpfgürteln umspannt, uns daran erinnerten, daß wir in das Kampfgebiet von Tannenbergl marschierten! Das letzte unvergeßliche Erlebnis senkte sich hier in unsere Herzen: Wir standen vor dem Ehrenmal von Tannenbergl.

Unauslöschlich prägt sich jedem dieses wuchtige Rund mit den truhigen Türmen ein. Aus vielen ehernen Tafeln künden kalte Zahlen von den ungezählten Toten. Hier ehrt kein Name den toten Mann. Der Paß würde nicht ausreichen. Überall nur Zahlen, kalte, furchtbare Zahlen. Aber sie brennen einem tief in die Seele, wenn man sie liest. Drüben vor dem

Hindenburgturm halten zwei junge Soldaten der Wehrmacht und zwei Krieger, in Granit gehauen, dem toten Feldherrn und seinen toten Kämpfern die ewige Wache.

Einige Tage später lehnen wir an der Reling des „Kaisers“. Am fernen Horizont versinkt in der blauen, blinkenden See Ostpreußen. In unseren Seelen aber haben zwei Male sich unauslöschlich eingebrannt: Tannenberg und die Marienburg, zwei stolze Zeugen des deutschen Ostens. Wir Jungen wollen dafür sorgen, daß man im Reich den Osten nie vergißt!

Rosßberg, Kl. 8.

Fahrtengruppe 1938.

Die diesjährige Großfahrt führte die meisten Jungen des Bannes Meißen nach der Grenzmark. Während der größere Teil der Teilnehmer für 14 Tage das Sommerlager bei Bomst bezog, fuhr die Fahrtengruppe mit der Bahn, bzw. auf der Warthe mit dem Schiff bis Schwerin a. W. Von hier aus begann dann der achttägige Marsch entlang der polnischen Grenze bis nach Bomst, wo wir die beiden letzten Tage im Lager verbrachten. — Wenn man in der Heimat von der Landschaft spricht, die 1919 durch die Abtrennung des Korridors Grenzland wurde, so begegnet man vielfach einem abschätzigen Lächeln. Denn in weitesten Kreisen verbindet sich mit dem Begriff der Grenzmark die Vorstellung einer weiten, öden Gegend, ohne Baum und Strauch, ohne Berge und Hügel. Gewiß, Berge und Erhebungen fehlen in dieser Landschaft, aber auch sie hat ihre Reize und Schönheiten. Als wir auf unserer Fahrt die beiden größeren Städte des Grenzlandes verlassen hatten, Rüstzin, jene urpreußische Stadt, die bis heute noch den Geist des großen Preußenkönigs atmet, und Landsberg, die große Grenzstadt, durch die alle Verbindungen vom Reich nach Ostpreußen gehen, da hatten wir Gelegenheit, Landschaft, Menschen und vor allem den Grenzkampf kennenzulernen. Eine halbtägige Bootsfahrt auf der Warthe brachte uns ganz nahe an die Grenze heran. Und da sahen wir nun zum ersten Male, was uns während des ganzen Marsches begleiten sollte: Seen und Wälder, riesige Wasserflächen, die trotz ihrer Größe völlig unberührt in die Wälder eingebettet waren. Es ist gerade diese Unberührtheit, die so tiefen Eindruck macht. Wir sind auf unserem Marsche, der uns von der Warthe entlang der Grenze nach Süden führte, auf Seen gestoßen, die mehrere Kilometer lang waren, und dennoch war am ganzen Ufer nicht ein Haus zu erblicken. Wälder und Seen und dazwischen weite Felder, Wiesen und vereinzelte Gehöfte, das ist der deutsche Osten.

An den Tagen, an denen wir nicht marschierten, haben wir dann mit den Bauern gesprochen. Sie haben es nicht leicht. Der sandige Boden ist wenig ertragreich, der Pole hat sich den fruchtbarsten weggenommen. Die geringe Ernte aber kann aus Mangel an Arbeitskräften kaum eingebracht werden; erst neuerdings hat hier der Einsatz von Arbeits- und Landdienst Abhilfe geschaffen. Zu diesen Schwierigkeiten kommt der Volkstumskampf. In Groß-Dammer zum Beispiel, einem großen Dorf von etwa 1300 Einwohnern, liegen die Dinge folgendermaßen: 900 Bewohner sind Polen, der Rest ist deutsch. Der polnische „Bund des Westens“ arbeitet mit ungeheurer Energie, um immer mehr Deutsche zu polonisieren. In den Kirchen

wird nur polnisch gesprochen, meldet sich ein Deutscher in der Kirche an, so wird sein Name polonisiert in die Bücher eingetragen. Erst in den letzten Jahren ist diesem Treiben durch verstärkten Einsatz von Staat und Partei ein Widerstand geboten worden, aber noch ist viel zu tun, um alle die Schädlichen, die in den letzten 20 Jahren hier angerichtet worden sind, wieder gutzumachen. Aber das Ziel, das angestrebt wird, wird einst auch erreicht werden: Dieses Land, das jeder, der es besucht, als deutsch empfindet, auch wieder ganz deutsch zu machen.

Dönitz, Kl. 8.

Familiennachrichten.

Verlobt: Wolfgang Thieme, Afr. 23, Pastor in Großschönau b. Zittau, mit Fr. Gerda Albrecht aus Großschönau, Juli 37. — Werner Jentsch, Afr. 25, Pfarrvikar und Leiter des Seminars für ev. Jugendführung im Ostdeutschen Ev. Jungmännerwerk in Berlin, mit Fr. Hildegard Strohmeier aus Hennigsdorf b. Berlin, Ostern 38. — Joachim Freiherr von Find, Afr. 27, Bankbeamter, mit Fr. Gabriele von Wolffersdorff aus Nordhausen, Ostern 38. — Renate Thieme, Afr. 25, Dr. med., Medizinalpraktikantin, mit Herrn Gerhard Weißgerber, Medizinalpraktikant am Krankenhaus in Leisnig, Pfingsten 38. — Walter Schöne, Afr. 17, Studienrat in Radeberg, mit Fr. Eva Heß aus Dresden, 11. 9. 38. — Joachim Krause, Afr. 29, stud. ing., mit Fr. Lotte Bachmann aus Danzig-Langfuhr, 6. 10. 38. — Gerhart Kummer, Studienassessor, vordem Referendar an St. Afra, mit Fr. Gitta Hartung aus Meissen, 5. 10. 38.

Vermählt: Friedrich Kollau, Afr. 19, Pfarrer in Graupa b. Pirna, mit Fr. Annemarie Gruhl aus Poppitz b. Oschatz, 5. 5. 38. — Gerhard Stephan, Afr. 11, Dr. phil., Studienrat an der Oberschule in Grimma, mit Fr. Dorothea Meißner aus Grimma, 31. 3. 38. — Herbert Eisold, Studienassessor in Meissen, Berufsschullehrer, vordem Studienreferendar an St. Afra, mit Fr. Anneliese Martin aus Meissen, 20. 7. 38. — Wolfgang Häntsch, Afr. 19, Studienassessor in Falkenstein i. V., mit Fr. Ursula Schlegel aus Chemnitz, 11. 7. 38. — Franz Pfeiffer, Afr. 24, Kaufmann in Harthau b. Chemnitz, mit Fr. Christel Schulz aus Kolberg, 27. 8. 38. — Dietrich Rops, Afr. 27, Referendar, mit Fr. Margot Dyd, Leipzig, 14. 9. 38.

Geboren: Ein Sohn: Gerhard Schmidt, Afr. 23, Referent in der Reichsführung in Berlin, 29. 5. 38. — Gerhard Rüger, Afr. 11, Pfarrer in Glauchau, 7. 8. 38. (4. Kind). — Rudolf Gerlach, Afr. 16, Dr. jur., Assessor in Leipzig, 10. 6. 38. — Hermann Leuschner, Afr. 26, Vikar bei der Stadtsuperintendentur in Königsberg, 17. 9. 38.

Eine Tochter: Gottfried Leonhardt, Afr. 21, Dr. med. dent., Zahnarzt in Döbeln, 28. 4. 38. — Hausverwalter Jäntsch, Fürstenschule, 18. 4. 38. — Hans-Christoph Wohlrab, Afr. 16, Dr. phil., Telefunken A. G., Berlin-Wilmersdorf, 31. 5. 38. — Ulrich Mathe, Afr. 20, Dr. med., prakt. Arzt in Olbersdorf b. Zittau, Juni 38. — Hans Wolfgang Schöne, Afr. 22, Gerichtsassessor in Ehrenfriedersdorf, 30. 8. 38.

Gestorben: Rudolf Kaiser, Afr. 61, Pfarrer i. R., Kirchenrat in Bühlau, der älteste Altafraner, † 17. 4. 38. — Richard Klemm, Afr. 61, Dr. med., Geh. Sanitätsrat, Dresden-R., † 1938. Mit Rudolf Kaiser und Richard Klemm sind die beiden ältesten Altafraner kurz hintereinander verstorben. — Gustav-Adolf Kühn, Afr. 24, Dr. jur., Assessor, Direktionssekretär bei den Kirchbachschen Werken in Coswig, † 22. 4. 38. — Ernst Peter, Afr. 87, Pfarrer i. R., Dippelsdorf-Buchholz, Bez. Dresden, † 17. 5. 38. — Oskar Heyne, Afr. 85, Dr. med., Gründer und langjähriger Leiter des Friedrich-August-Verbandskrankenhauses in Roffen, † 20. 5. 38. — Johannes Luft, Afr. 09, Studienrat in Zwickau, † an den Folgen seines Kriegseidens im Krankenhaus in Schwabing-München, 25. 8. 38. — Johannes Jacob, Afr. 92, Studienrat i. R. in Dresden, † Frühjahr 38. — Theobald Raring, Afr. 72,

Geh. Justizrat, Amtsgerichtsdirektor i. R. in Plauen i. B., † 1938. — Ruoto Georgi, Afr. 02, Dr. rer. pol., Hauptmann a. D. in Berlin, † 24. 8. 38. — Hans Graf v. Lambsdorff, Afr. 05, Hannover, † 1938. — Volkmar Rohlfshütter, Afr. 88, Dr. phil., Universitätsprofessor in Bern, † 10. 9. 38. — Bernhard Blüher, Afr. 77, Dr. ing. h. c., Oberbürgermeister i. R., Dresden, † Juli 38.

Bestandene Prüfungen: Rudolf Bod, Afr. 25, 2. juristische Staatsprüfung. — Hans-Werner Genfichen, Afr. 27, Master of Theology Princeton Theological Seminary, USA., 17. 5. 38. — Gerhard Hiller, Afr. 10, Rechtsanwalt in Flöha, Promotion zum Dr. jur., Februar 38. — Marianne Kretschmar, Afr. 25, Dr. phil., Staatsprüfung für das Höhere Lehramt, Anf. 38. — Alfred Riehsch, Afr. 25, Dr. jur., 2. juristische Staatsprüfung, Juli 38. — Wilhelm Eberlein, Afr. 27, Staatsprüfung an der Technischen Hochschule in Dresden, Ostern 38.

Ange stellt, befördert oder versetzt: Karl-Christian Egert, Afr. 21, Dr. med., prakt. Arzt in Pirna, seit 1. 4. 38. — Hans Gehler, Afr. 22, Dr. jur., Assessor und ständiger Stellvertreter des Leiters des Arbeitsamtes Burgstädt, seit 12. 5. 38. — Gottfried Cohnmann, Afr. 15, Regierungsrat an der Hauptstelle der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Berlin-Schlachtensee, Düringzeile 21, Mai 38. — Friedrich Woldert, Afr. 27, Pfarrvikar in Großbalzig bei Pegau, seit 1. 5. 38. — Johannes Rähling, Afr. 08, Stadtobermedizinalrat in Pirna. — Werner Hünigen, Afr. 19, Dr. med., prakt. Arzt in Zittau. — Gottfried Rähiger, Afr. 22, Dr. med., Assistenzarzt bei Dr. Eßner in Dresden. — Walter Paul, Afr. 22, Dr. phil. habil., Dozent an der Universität Erlangen. — Tanfred Freyer, Afr. 30, Leutnant beim Flak-Regiment 13 in Leipzig. — Wilhelm Kirchenpauer von Kirchdorff, Oberstleutnant (E) im Generalkommando des IV. Armee-Korps. — Werner Fraustadt, Afr. 01, Regierungsrat in Bautzen. — Sigurd Schönfeld, Afr. 28, Leutnant zur See, Linien Schiff Schlesien. — Alexander Wougl, Afr. 04, Major (E), Landau (Pfalz). — Jochen Knop, Afr. 26, Leutnant, Jagdfliegerschule, Werneuchen bei Berlin. — Arnd Schad, Afr. 25, Oberleutnant, 53. Infanterie-Regiment, Naumburg. — Gerhard Sidmann, Afr. 86, Pfarrer und Oberkirchenrat, Aug in Böhmen. — Gottfried Schmidt, Afr. 13, Dr. phil., Pfarrer, Freital-Deuben. — Kurt Ramfeld, Afr. 95, Oberregierungsrat in Dresden. — Johannes Kretschmar, Afr. 04, Landesuperintendent, Malschin in Mecklenburg. — Werner Lossow, Afr. 05, Major (E) im Generalkommando, IV. Armee-Korps. — Helmut Bed, Afr. 26, technischer Kaufmann, Siemens-Kabel-Gemeinschaft, Berlin-Siemensstadt. — Erich Lobeck, Afr. 12, Dr. med., a. o. Professor an der Universität Jena. — Hans-Georg Frhr. v. Trübschler, Afr. 31, Oberfähnrich, Münster-Westfalen. — Franz Thierfelder, Afr. 09, Dr. phil., Dr. rer. pol., Verlagsdirektor in Berlin. — Gotthard Seidler, Afr. 23, Forstassessor im Forsteinrichtungsamt Halle a. S. — Wolfgang Hohlbaum, Afr. 29, Leutnant zur See, Fliegerschule (See), Parow bei Stralsund. — Hans-Georg v. Carlowitz-Hartisch, Afr. 29, Leutnant zur See, Fliegerschule (See), Warnemünde. — Hans Siegmann, Afr. 29, Leutnant zur See, Fliegerschule (See), Bug an der Ostsee. — Wilhelm Rheinschüssel, Afr. 27, Buchhalter, Chemnitz. — Gerhard Böhme, Afr. 13, Pfarrer in Gröbern bei Meißen. — Friedrich Ernst Brödner, Afr. 19, Dr. ing., Direktor des Märktischen Walzwerkes, Straußberg/Mark. — Joachim v. Römer, Afr. 09, Major (E), Meißen, Januar 38. — Heinz Feige, Afr. 24, Pfarrvikar in Mittweida, Januar 38. — Martin Ruffbaum, Afr. 24, Volksschullehrer. — Hans Schönfelder, Afr. 24, Assistenzarzt. — Harald Bräß, Afr. 25, Assistenzarzt am Friedrichstädter Krankenhaus in Dresden. — Siegfried Escher, Afr. 25, Assistenzarzt am Stadtkrankenhaus in Wurzgen. — Alfred Meier, Afr. 25, Studienreferendar an der Adolf-Hitler-Schule in Mittweida, Januar 38. — Karl Weikert, Afr. 25, Studienreferendar an der von Fleischerschen Oberschule in Dresden, Mai 38. — Gottfried Flade, Afr. 05, Pfarrer an der Matthäuskirche in Dresden. — Gotthold Kneifel, Afr. 12, Dr. phil., Studienrat a. D., bisher Löbau, wieder in Übersee. — Walter Merz, Afr. 06, Dipl.-Ing., Oberstleutnant, 1. 4. 38. — Werner Kepich, Afr. 06, Lehrer für Schauspielkunst, Charlottenburg. — Hans-Joachim Fischer, Afr. 29, Volontär an den Lauchhammerwerken, Riesa. — Holm Mannschah, Afr. 23, Dr. jur., Leutnant der Reserve, Landsberg/Warthe. — Walter Lehnert, bisher Studienrat an St. Afra, Oberstudienrat in Mittweida, Michaelis 38. — Friedrich Köhler, Afr. 90, Oberstleutnant a. D., Generalarbeitsführer, Münster i. W. — Günther Ulrich,

Afr. 27, Assistent am Deutschrechtlichen Institut des Reichsführers 44, Bonn. — Kurt Klähr, ehemaliger Schüler von St. Augustin, Dr. phil., bisher Studienrat am Staatsgymnasium in Dresden-N., Studienrat an St. Afra, Michaelis 38. — Karl Riehsch, Afr. 16, Dr. ing., Bielefeld. — Johannes Neuber, Afr. 09, Pfarrer, Geistlicher beim Verein für innere Mission in Leipzig. — Carl-Siegfried von Mayer, Afr. 00, Oberst (E) und Ausbildungsleiter, Dresden-N. — Leopold Rieger, Afr. 04, Oberst bei der Heeresfeldzeugverwaltung XIII in Nürnberg. — Helmut Thierfelder, Afr. 11, Dr. phil., Kapellmeister in Hannover.

Ruhestand: Richard Kreyßig, Afr. 71, Apothekenbesitzer in Mylau, i. R. seit 1. 11. 37 in Reichenbach i. B.; Tod der Gattin, mit der er 53 Jahre verbunden war, am 12. 2. 38. — Der vielen Afranergenerationen bekannte Botenmeister Hemye lebt im Ruhestand in Meissen rechts, Lüdnhübelstraße. — Paul Edardt, Afr. 80, Dr. jur., Gesandter i. R., Berlin, Kurfürstendamm 63. — Johannes Lohse, Afr. 05, Pfarrer i. R. in Plauen i. B. — Horst Stephan, Afr. 87, Dr. theol., Universitätsprofessor i. R. in Leipzig. — Johannes Dietrich, Afr. 87, Oberregierungsrat i. R., Radebeul, Moltkestraße 26. — Kurt Lindner, Afr. 89, Superintendent und Oberkirchenrat i. R. in Glauchau. — Walther Schulz, Afr. 98, Pfarrer, Fürstlicher i. R. in Radebeul.

Sonstiges: Johannes August Königsdörffer, Afr. 77, Dr. med., Arzt i. R. in Gohrisch bei Königstein, feierte im Januar 38 sein goldenes Doktorjubiläum. — Der Botenmeister i. R. Paul Schulze, Meißen, Rote Stufen 1, als „Kamerade“ unzähligen Afranern der mittleren Jahrgänge wohlbekannt, feierte am 24. 5. 38 seine goldene Hochzeit. — Julius Ruppel, Afr. 92, Dr. jur., Geh. Regierungsrat, Ministerialdirektor, erhielt als Reichskommissar für die deutsche Abteilung der Pariser Weltausstellung 1937 vom Präsidenten der Französischen Republik das Großoffizierskreuz der französischen Ehrenlegion, den höchsten Grad des von Napoleon I. gestifteten französischen Nationalordens.

Berichtigung: Ludwig Wangemann, Afr. 19, nicht Gerichtsassessor, sondern Staatsanwalt in Dresden, seit 1. 4. 38 Staatsanwalt beim Sondergericht in Freiburg. — Albert Dänhardt, Afr. 18, Kaplan, nicht in Pirna, sondern wie bisher in Rom, Via della Pace 20.

Änderung des Wohnsitzes: William Gühne, Afr. 86, Dr. med., Generaloberarzt a. D., Dresden-U. 24, Langemardstraße 34.

Geschäftliche Mitteilungen.

1. Der Bote von St. Afra erscheint dreimal jährlich, und zwar etwa zu Ostern, Michaelis und Weihnachten. Jahresbezug 3 RM., Einzelheft 1 RM. Wegen Nachlieferung von Einzelheften früherer Jahrgänge wende man sich an die Schriftleitung oder an die Verwaltung des Gemeinen Kastens!
2. Denjenigen Herren, die regelmäßige Spender der Afrahilfe des Herrn Dr. med. Weber sind, liefern wir den Boten als Zeichen der Dankbarkeit unberechnet.
3. Die Eltern unserer Schüler erhalten den Boten unentgeltlich, falls nicht ausdrücklich ein zweites Stück bestellt wird.
4. Geldsendungen an den Gemeinen Kasten:
 - a. Anschrift: Gemeiner Kasten zu St. Afra, Meissen, Fürstenschule.
 - b. Konten: Stadtbank Meissen Nr. 2840,
Postsparkonto Dresden Nr. 113531.
 - c. Genaue Angabe der Anschrift, des Aufnahmejahres und des Zwecks der Sendung erbeten.
5. Konten des Landes Schul- und Prokuraturrentamts:
Stadtbank Meissen Nr. 43 — Postsparkonto Dresden Nr. 30083.
Konto der Speisewirtschaft der Fürsten- und Landeseshule St. Afra:
Stadtbank Meissen Nr. 1202.
Konto der Direktion: Stadtbank Meissen Nr. 4385.
6. Familienanzeigen, Mitteilungen über bestandene Prüfungen, Anzeigen und Berichte über Afranerzusammenkünfte sind besonders willkommen.
7. Anschriften, die fehlerhaft und unvollständig waren, bitten wir zu berichtigen.
8. Fernsprecher des Rektors: 3317; des Rentamts: 3436; des Dr. Hanfen: 3139.
9. Ansichtskarten. Der Gemeine Kasten verkauft eine Serie neuer Ansichtspostkarten (Kreuzgang, Zwinger, Bild von der Schule) zu 50 Kpf. Es wird gebeten, davon ausgiebigen Gebrauch zu machen.
10. Das Afranische Merkbuch ist zur Jahrtausendfeier in 2. Auflage erschienen und kann von Altfranern zum Selbstkostenpreise von 4 RM. zuzüglich 50 Kpf. für Porto und Verpackung durch den Gemeinen Kasten bezogen werden.

Die Schriftleitung Studienrat H e f f e.